

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die "Volkstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeber: Heinrich Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inhalt: Wilhelm Grindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Braunfisch & Co., Magdeburg, Gr. Münstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Telefon 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Bezugspreis: Dienstagsfrühstück 2.25 M., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen viertertäglich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M., ohne Beigabe! Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die geschätzte Kostenhälfte 15 Pf., Anzeige von auswärts 25 Pf., im Ausland 50 Pf. — Postleistungskonto: Nr. 5256 Berlin. — Einwarter Nachlass kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Bezahlung erfolgt.

Nr. 251.

Magdeburg, Dienstag den 27. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Der innere Sieg.

Der Sieg der Waffen allein entscheidet nicht einen modernen Krieg. Er wird nur dann vollauf gütig und ausschlaggebend, wenn der Sieg im Innern des angegriffenen Landes hinzukommt. Der Sieg im Innern liegt aber auf wirtschaftlichem Gebiet. Er muss vor allem die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen, von der wieder die Ernährung der Kämpfer in den Fronten abhängt. Nur wenn die äußeren und inneren Siege parallel nebeneinander hergehen, wird ein günstiger Ausgang des Millionenkampfes gewährleistet.

Nach dieser Erkenntnis handeln von Anbeginn an die Feinde des Deutschen Reichs. Sie setzen ihre Hoffnung, Deutschland niederzuringen, nicht nur auf ihre Waffen, sondern sie führen zugleich einen wirtschaftlichen Krieg gegen uns. Sie suchen die Einfuhr von Waren nach Deutschland zu unterbinden und rechnen darauf, daß allmählich die Nahrungsmittel in Deutschland so knapp werden, daß ein weiteres Durchhalten für das Reich unmöglich ist. Sie wollen

Deutschland aushungern.

So ganz leicht wird das nicht sein. Über das wichtigste Nahrungsmittel, das Brotgetreide, wurde schon vor einigen Wochen von berufener Seite mitgeteilt, daß es nach zuverlässigen Berechnungen und Schätzungen voraussichtlich bis zur nächsten Frühjahr reichen würde. Das Getreideausfuhrverbot tut das Seine, um dies Ziel zu erreichen. Aber soll Deutschland auch in dem wirtschaftlichen Kampfe Sieger bleiben, dann bedarf es hierzu ebenso der Mithilfe aller Volksgenossen wie in dem militärischen Klingen.

Leider hapert es auf diesem Gebiet noch ganz gewaltig. Wer es wagen würde, auf den blutigen Schlachtfeldern des Westens und Ostens den Erfolg der deutschen Waffen durch irgendeine Handlung in Frage zu stellen oder zu erschweren, der würde mit vollem Rechte von jedermann als Vaterlandsverräter geächtet werden und sich den härtesten Strafen aussetzen. In dem wirtschaftlichen Kampfe Deutschlands gegen seine Feinde aber ist die Zahl derer gar nicht so klein, die sich nicht scheuen, den Sieg des Reiches zu erschweren. Sonderbarerweise befinden sich darunter Leute, die sich bitter beschwert fühlen würden, würde man Zweifel in die Echtheit ihres patriotischen Empfindens setzen. Aber ihre Eigenschaft ist größer als ihre Vaterlandsliebe, und darum tragen sie keine Bedenken, den Interessen des Volkes schaurstracks zu widerzuhandeln. Sie nutzen die "günstige Konjunktur des Krieges" zu ihrer persönlichen Bereicherung aus.

Wir haben diese Bereicherungsversuche kritisiert, haben auf die ungerechtfertigten Preistreibereien für Getreide und Mehl hingewiesen und uns nach Kräften bemüht, auch den Kartoffelwuchtern das Handwerk zu legen. In diesem Bemühen ist übrigens die ganze Presse einig gewesen, so weit nicht Interessentenkreise ihre Haltung zu beeinflussen wußten.

Der öffentlichen Aufmerksamkeit ist aber das Treiben eignsüchtiger Handelskreise nahezu völlig entgangen, die sich auf die

Waren ausländischer Herkunft

gestützt haben, die zu Beginn des Krieges im Lande waren und eine weitere Zufuhr nicht erfahren konnten.

Es bedarf keines Nachweises, daß den Großhändlern die

Preise dieser Waren nicht um einen Pfennig in die Höhe getrieben worden sind. Wer hätte das tun sollen? Sie hatten sie vor dem Kriege bezogen, vor dem Kriege in ihrem Besitz und vielleicht sogar schon bezahlt, mindestens aber den Preis vereinbart, an dem nichts mehr zu ändern war. Trotzdem aber sind die Preise für diese Waren teilweise ganz ungeheuerlich in die Höhe geschossen. Als Beispielweise, und zwar die reguläre Handelsware, ist seit dem 31. Juli um nicht weniger als 100 Prozent im Großhandelpreis gestiegen, nämlich von 60 auf 120 Mark für 100 Kilogramm. Der Kaffee (Campañas, unverzollt) erfuhr eine Steigerung von 58 auf 71 Mark. Wesentlich schlimmer noch sind die Preissteigerungen für die ausländischen Hülsenfrüchte. Es kosteten je 100 Kilogramm:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Reis, Rangoon	27 M.	47 M.
Perlbohnen	29 "	64 "
Mittellinsen	37 "	90 "
Sago	43 "	60 "

Gewiß ist ein großer Bedarf gerade an Hülsenfrüchten gewesen. Woher aber nehmen die Großhändler die Berechtigung, woher nehmen sie den Mut, derartige Wucherpreise für Waren anzusetzen, die, wie immer wieder betont werden muß, vor dem Kriegsausbruch

im Lande waren

und nicht mehr verteuert werden konnten!

Starke Preissteigerungen weisen auch die Gewürze auf. Sie stellten sich, ebenfalls für je 100 Kilogramm:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Pfeffer (schwarz, Singap.)	148 M.	192 M.
Pfeffer (weiß, Muntok)	227 "	360 "
Nelken	170 "	240 "
Zimt, ganz	280 "	320 "
Vorbeerlaub	33 "	63 "

Die Preise für getrocknete Früchte ergeben folgendes Bild:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Apfelschnitte, prima	108 M.	140 M.
Aprikosen	156 "	168 "
Bienen, kalifornische	117 "	137 "
Korinthen	57 "	85 "
Sultaniinen	105 "	135 "

Herrn sind noch die Preise für Saaten anzuführen, die ebenfalls stark aufgeschlagen sind, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Hanfsaat	23 M.	37 M.
Kanariensaat	47 "	62 "
Kümmel	65 "	70 "
Reiszaat	30 "	35 "
Rübzaat	35 "	44 "
Senfsaat	49 "	64 "

Unsre Vergleiche zeigen, daß die Großhändler, die alle diese Produkte vertreiben,

ganz riesige Gewinne eingehemmt haben, ohne einen Finger krumm gemacht zu haben. Hilft man so dem Vaterland, wirtschaftliche Schlachten zu schlagen? Die Bestände an ausländischen Waren sind eine wertvolle Ergänzung der Erzeugnisse des eigenen Landes. Diese reichen um so länger aus, je mehr vorhanden sind und je leichter es den Konsumenten gemacht wird, in ihren Besitz zu gelangen. Dazu sind aber natürlich Preistreiberei-

reien das allerunreignigste Mittel. Weite Kreise der Bevölkerung befinden sich in einer Notlage. In zahllosen Familien ist der Verdienst um ein erhebliches geringer geworden. Die Angehörigen der Einberufenen leben vielfach nur von den öffentlichen Unterstützungen des Reiches und der Kommunen, ja mancher Familienvater ist völliger Arbeitslosigkeit preisgegeben und hat

so gut wie gar kein Einkommen.

Die Kaufkraft der Bevölkerung ist also ganz erheblich geschränkt und trotzdem sollen für gewisse Waren Preise gezaubert werden, die ins Ungeheuerliche steigen.

Die Tendenz in diesen Waren würde noch viel sinnfälliger erscheinen, wenn wir die kleinen Handelspreise antreten würden. Leider ist das mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil die Preise im Kleinhandel in schneller Folge großen Schwankungen unterworfen waren und noch sind und selbst in engbegrenzten Bezirken erhebliche Verschiedenheiten aufzuweisen. Während vereinzelte Händler und vor allem die Konsumvereine die Waren noch zu alten Preisen abgaben, solange der vor dem Kriege zu normalen Preisen eingedeckte Vorrat reichte, hat die Mehrzahl auch der Kleinhändler sofort die Preisbewegung nach oben mitgemacht, so daß das Publikum unverzüglich die von den Großhändlern definierten Wucherpreise mit erhöhtem Aufschlag zu spüren bekam.

Was ist nun gegen diese Bewohnerung zu tun? Es ist hier wie anderswo die Forderung zu erheben, daß — wie auch Paul Rohrbach und Heim fordern — das Reich die vorhandenen Bestände der

Großhändler mit Beschlag belegt

und sie an die Wiederverkäufer zu normalen Preisen unter Festsetzung eines angemessenen Kleinverkaufszuflusses abgibt. Der ungerechtfertigte Gewinn aber, den die Großhändler eingehemmt haben, muß durch Erhebung einer hohen Kriegsgewinnsteuer wieder dem Reiche zugeführt werden. Damit sind diese Herren noch sehr milde bestraft, denn was sie taten, das kommt einer Handlung gleich, durch die das Vaterland in der Stunde der Gefahr aufs schwerste geschädigt wird. Da nicht anzunehmen ist, daß die Großhändler sich von selbst ihrer vaterländischen Pflicht erinnern, so ist die Forderung zu erheben, daß die Regierung so schnell wie möglich eingreift, damit der Schaden nicht noch größer wird, als er ohnehin schon ist. Die Regierung hat die Pflicht, für den Sieg des Reiches auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu sorgen, und allen, die dem sich entgegenstemmen, die Hände zu binden!

Es gilt, endlich volle

Siege im Innern zu erringen.

nachdem so viele und bedeutende Siege der Waffen jenseits unserer Grenzen unter Stromen von Bluterrungen worden sind. Da hat sich die Reichsregierung an dem General v. Bissing ein Muster zu nehmen. Es geht um das Glück, es geht um den Erfolg des Reiches. Da dürfen die Zwischenläden ängstlicher Vorurteile nicht binden. Jeder Eigennutz muß gründlich bekämpft werden.

Dem Ganzen und Großen kommen nur die starken und großen Mittel starker und füherer Organisation. Sie müssen sofort angewandt werden, soll der innere Sieg sicher gestellt, der innere Feind Hunger niedergeschlagen werden! —

Ein Kreuzzug in Feindesland.

Zu einem Kreuzzug sind wir ausgezogen. Nicht stahlgepanzt, wie ehedem die deutschen Reiden mit Schild und Schwert und reißigem Gefolge, auch nicht, um unter dem Kreuzzeichen die Ungläubigen vom Halbwunder zu bestreiken.

Wir zogen aus unter dem Zeichen des Guten Kreuzes, das tot vom weißen Grunde sich abhebt und das besonders wertvoll herdorff auf dem schimmernden Weltz. in dem die Wände unseres Gefäßes leuchten. Denn unsre Transportmittel waren nicht die schweren Schlachtkrieger, sondern die beweglichen Produkte des technischen Jahrhunderts: Automobile oder Kraftwagen, wie sie neuzeitlich im Amt deutscher geheißen werden. Und unter ihnen, die, 14 an der Zahl, am 10. Oktober zusammengestellt, da-

wand sich auch das eine der in Magdeburg bekannten Arten der "Volkstimme", das dem Roten Kreuz für einen

Liebesgabentransport aufs Schlachtfeld

zur Verfügung gestellt war. Mit wollenen Strümpfen und flanellenen Binden, mit Zuckert und Butter und andern leichten Dingen hoch beladen, rollte unsrer Wagen hinaus, um deutschen Kriegern körperliche und geistige Rettung, vor allem aber einen Gruss aus der Heimat zu bringen. Denn es sind doch in überwältigender Zahl unsre Kameraden dort draußen, unsre Partei- und Gewerkschafts- Freunde, unsre Arbeitnehmer, unsre Klassengenossen, die heute im feindgrauen Norden stehen und auf einsamem Nachtposten oder in

den Schüttengräben körperliche Strapazen und geistige Rüte zu ertragen haben. Ihnen allen, denen

unser weiles Volkstimme-Gefährte

zu Gesicht kommen würde, sollte es schon allein durch sein Geheinen sagen, daß wir in der Heimat ihrer gedachten, daß wir ihre Rüte mitfühlen, ihnen helfen möchten, sonst es in unsrer Kraft steht, und daß wir ihren Kampf für ein freies Vaterland mit unsren heiligsten Wünschen begleiten.

To zogen wir aus. Es hat, wie man uns sagt, unglaubliche Gerüchte in Magdeburg gegeben von allerhand Wirklichkeit, das uns auf unsrer Fahrt begleitet habe. Wir dürfen zu unsrer Freude berichten, daß keiner dieser Gerüchte zutreffend war.

Zur Gegenseite: die Fahrt verlief glänzend und wenn der Zufall und die Eigenart unseres Wagens es zuweilen zögerten, daß wir abseits der großen Kolonne auf andern Wegen fuhren, so brachte das für uns zwar keine Beschwerden, aber um so erfreulichere Einblicke in Land und Leute. Denn heute dürfen wir gestehen, daß unsre „Volksstimme“ sich den Weg durch Deutschland und durch den größten Teil Belgiens, ja auch fast die ganze Strecke, die wir durch Frankreich fahren mußten, allein gesucht hat. In Feindesland, ohne militärische Bedeutung, haben wir uns doch absolut sicher gefühlt und niemand hat, auch wenn wir des öfters auf einsamen Landwegen fuhren, uns auch nur die geringste feindselige Geste gezeigt. Vielmehr überboten sich die Landbewohner, besonders in Frankreich, wo wir mehrfach abseits der militärischen Stappentrassen fuhren, in der Begeitwilligkeit, uns behilflich zu sein, den Weg zu zeigen und dann dem kurzen Gespräch noch schnell ihre unendliche

Trauer über diesen Krieg

hinzuzufügen. Sie haben Ursache, traurig zu sein, denn wer einmal durch die zerstörten Dörfer und Städte gekommen ist, wer die verachtete, teilweise noch auf dem Alter verdorbene, sicher aber verlorne Erde gesehen hat, der kann verstehen, warum das Volk dort sagt: La guerre est un malheur! Der Krieg ist ein Unglüd!

Unser Weg führte uns durch reichgesegnete Gauen des deutschen Landes. Die Magdeburger Pforte ward abgelöst von braunschweigischen Dörfern und Wäldern; Hammel folgte mit seinen alten niederrätschischen Bauernhäusern, der Leutoburger Wald ward im Fluge durchsetzt und die Provinz der toten Eide mit ihrem schwierigen sohlengesegneten Ruhbeden zog an uns vorüber. Sohn wir ferner, zeigten sich die Segnungen des Friedens in gewohntem Bilde. Friedlich pflegt der Landmann seinen Acker, weidet der Hirte seine Herde. Die Schritte der Soldaten rauschen und die Maschinen raseln. Zwar wird weniger von ihnen geschaffen als in ruhigen Zeiten, aber ein absoluter Stillstand ist dem Wirtschaftsgetriebe nirgends anzusehen.

Der Krieg ist ja fast brauner,

meist weiß draußen!

Nur die Verwundeten, die in den Dörfern mit der Binden um den Arm oder am Staden abgetrocknet, um sich in der Heimat zu erholen, die Wachtposten an den Städten, militärische Kolonnen, die seltsam ausgesehen, in den Städten uns begegnen, und dann die langen Transport- und Lazarettzüge, die auf dem Schienenweg durch das Land an uns vorüberrollen, erinnern daran, daß der Kriegsschrei gehört ist. Sonst geht das Leben — außerlich betrachtet — keinen gewohnten Gang. Nichts hört den Fleiß, der am deuridem Boden mühsam hantiert für das Heim und der Gesamtheit Wohlgergen. Über hinter Linden entzieht sich die Grenze. Sobald wir sie überquerten,

uns war in — Feindeland!

Was ein schlimmer Gedanke. Sind die Seite, die hier kaujen, wirklich unsre Feinde? In dem Sinne wenigstens, in dem wir sonst das Wort begreifen? Würden sie uns töten, bevor der Krieg über sie hereinbrach? Haben sie nicht in eugen Grenzverkehr mit ihren deutschen Nachbarn gehandelt, wurde nicht friedlich handelt und darüber gehandelt und gewandelt? Und nun sind sie unsre Feinde?

Was auch wirklich die Geschäftshäuser der letzten Wochen noch einmal überdrücken, um den ganzen Ton der Lage zu erhöhen. Der Krieg wird alle Werte über den holen. Es gelten Gründlichkeit und Zuverlässigkeit; es verhindert unschuldige Menschenleben, unterdrückt das Wirtschaftsgetriebe und zögert mit müh

dauft zusammen, was Menschenleib und Menschentun in Jahrzehnten aufgebaut.

Die Heirstraße vor der Grenze bis nach Lüttich ist heute

eine Straße des Grauens.

Dorf für Dorf und Stadt für Stadt ist in Schutt und Asche gelegt. Gespenstisch grüßen die Mauerreste den Wandersmann, wie sie Reich an Reich den Weg säumen und Kunde geben von den Schrecken des Straßenkampfes, der hier getötet.

Habt ihr einmal einer großen Feuersbrunst beigewohnt, die rasend der Straßen Zeile durchbrauste und ein ganzes Stadtviertel in Asche legte? Erinnert euch solch grausigen Vorgangs, tuft euch der Ruinen Bild ins Gedächtnis zurück! Das schreckliche, furchtbare Gemälde, das dann vor eurem Geiste auftaucht, ist nur ein schwaches blaßes Bild dessen, daß hier an der Aachen-Lütticher Straße auf belgischem Boden traute. Hunderte und aber Hunderte von Häusern sind in Trümmer gelegt. Hier sind sie ganz eingeschüttet und mit ein regelloses Schutthaufenzeug von ihrer früheren Existenz. Dort ragen noch Außenwände rauchgeschwärzt zum Himmel und aus den fensterlosen Fensteröffnungen bläst man ins Innere des Gebäudes, in dem noch Bettenteile der Decken oder Eisenträger verblieben und verbogen herabhängen. All der Hausrat, der ungezählten Familien lieb und ans Herz gewachsen war, ist ein Opfer der verzehrenden Flammen geworden. Weiche Umarmen von Tanten und Eltern sind um diese Trümmer gekrönt geweint!

Am Wege hören die Männer. Ihre Arbeit ist verloren, ihre Zeit kennt keine Begrenzung. Frauen und Kinder ziehen beiderseitiglos umher und kommen betreibend an den Wagen.

Wo sie alle, die aus ihrem Heime getrieben, jetzt Unterkunft und Nahrung finden, erscheinen nicht.

Deutsche Landstrassen halten inmitten dieses Chaos Friedlich Wache. Sie müssen die Truppen führen, damit die Gefahr für unsre Truppen nicht unterbrochen wird. Sie erzählen uns, daß die Bevölkerung jetzt friedlich sei. Aber früher...! Es ist der Krieg, der dieses Land schafft. Unsre Truppen leben unter den Angriffen aus Hünern und Stellern schwer gefährdet. Daß sie sich wehren, daß sie zum Selbstschutz auf Pferd, Fohlen und ganze Dörfer in Flammen legen, ist Kriegsbrauch und -recht. Und trotzdem will's uns nicht in den Sinn, so viel Vernichtung als den höchsten Sieg der Kultur zu präsentieren. Was in jenen belgischen Flammenenden so seelische Verbrennung zugrunde ging — auf beiden Seiten —, wird kaum zu fassen sein. Nur eine Hoffnung bleibt im Angesicht der Vernichtung: daß aus diesen Tragödien das neue Leben longer geprägt wird als die alte, die heute als „Feinde“ mit den Werkzeugen der Vernichtung für gegenübersteht!

*

Als wir in Südtirol am 2. März nachmittags auf den großen St.-Lambert-Platz aufmarschierten, an dem der hohe Ton des Friedensfestes — hohe Tug der Deutschen Kommandantur — hört erklang, da fanden wir die Bergbewohner Auto-Gelenke bereits vor. Ja unter Reihen schwerer Militär- und Liebesgaben trafen auf dem Platz und begrüßten Sonnenuntergang die Wege. Sie jungen, daß kein Soldat über jährlinge Besiegung den Weg betritt.

Unter weckenden Wege mit bald eine wunderbare Wirkung herau.

„Sie kommt denn das Auto vom Freien Wege hierher!“

Ein Radfahrender Landsmann wird, der uns die fragte. Er war als Vertreter von seiner Truppe ange-

kommun und ist jetzt auf der Kommandantur in Lüttich beschäftigt. Etwa dreißig andere Magdeburgern ist es ähnlich ergangen. Und bald hatte sich ein

großer Kreis um uns gebildet.

„Ich wohne am Breiten Weg“ — „Ich arbeite bei Schäffer u. Budenberg“, so schwirrt es uns um die Ohren. Ein jeder freut sich, Landsleute zu treffen, mancher unter ihnen noch besonders, seine Parteifreunde zu sehen. Und mit Jubel nehmen sie die „Volksstimme“ in Empfang. Wir müssen schleunigst der Wagen schlüpfen. Denn sonst wäre er fast gefürchtet worden, je viele Hände strecken sich nach der Zeitung aus. Und sie waren doch eigentlich bestimmt für jene, die ganz vorn an der Front in fast völliger Abgeschiedenheit von der heimischen Kultur liegen. Also müssen wir sparen, trotzdem wir blassenweise „Volksstimmen“ mit verstaubt hatten.

Zeitung! Zeitungen!

Das ist der Ruf, der uns immer wieder entgegenschlägt, in allen Städten, die wir durchquerten und noch mehr von den einsamen Wachholzernen, die auf die Dörfer verteilt sind.

Als wir an einem der nächsten Tage durch Charleroi eilten, das belgische Kohlenrevier, wurden wir plötzlich mit Namen gerufen. August Weidner, der vielen Genossen bekannt ist. Beamter des Transportarbeiterverbandes in Magdeburg, gehört als Landsturmman zum Wachkommando an der Straße. Das war ein Wiedersehen, ein Handeschütteln, ein Fragen nach dem Ergehen der vielen daheim und dort draußen. Und diese große Freude, die nicht großen Worten bedarf, um sich zu äußern, die vielmehr im leuchtenden Blick und herzhaften Händedruck ausflammt, fanden wir, wo immer wir auf unsrer Durchfahrt Magdeburger trafen. Und der Orte waren viele. Sehr viele Liebesgablonnen durchzogen das Land. Man sieht ihnen nicht an, woher sie kommen, noch weniger, wohin sie gehen. Aber unser Gefühl, das die Firma trägt, die Tausenden und über Tausenden bekannt ist, das den Heimatort bezeichnet, unser Wagen war bald bekannt und wo wir kurze Rast machten, da fanden sich bald Gruppen von Landsleuten aus nächster oder weiterer Entfernung, um Grüße auszutauschen und Neues aus der Heimat zu erfahren.

Unbeschreiblich war aber die Freude unserer Magdeburger, die an unserm Bestimmungsort — beim Generalstabe des 4. Reservekorps — sich aufzuhalten. Keum war unser Wagenzug in der Dämmerstunde in jenem idyllisch im Tale gelegenen Dorf angelangt, da verbreitete sich mit Windeseile die Nachricht von unsrer Ankunft. Und hundert Hände hätten wir den Lieben entgegenreden mögen, sie hätten nicht entfernt genügt, um all die Grüße kräftig zu erwidern. Was sie alle an kleinen Gefälligkeiten und Diensten uns entwiesen kriegen, das taten sie oder boten sie an. Der Abend, den wir unmittelbar hinter der Schlachtfest, auf Strohlagern und im Kreise lieber Bekannter verbringen durften, wird unvergessen für uns sein. Hat ein Notizbuch voller persönlicher Grüße sind uns mitgegeben. Ob wir sie alle ebenso persönlich abstellen können, erscheint uns fraglich. Ihnen sind zu viele. Aber wie man den Vertretern unserer „Volksstimme“ diese Grüße anvertraute, wie man uns einen Wagen voll Pakete an Angehörige mit auf den Weg gab, so würden wir an dieser Stelle all unsre Freunden im Namen derer, die draußen weilen, rufen: Grüß und dank den Landsleuten, die Liebesgaben sandten. Grüß und dank insbesondere den Parteigenossen, in deren Namen und Auftrag unser Volksstimmen-Wagen vom Breiten Wege den Pfad in Feindesland suchte, um unsren Kameraden im Waffenrock einen proletarischen Heimatsgruß zu bringen! —

Was der Krieg bringt.

Sie englischen Kriegsschiffe besiegt.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 26. Oktober, nachmittags. (Amtlich.) Westlich des Suezkanals zwischen Newport und Dymuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsre Truppen der 25. d. M. nachmittags unter Schiefe.

Bei Opern steht der Kampf.

Östlich Suez sowie westlich und südwestlich Lille machten unsre Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und liegen über 500 Gefangene in unsren Händen.

Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserm Gebiet zusammen. Der Feind hatte dabei starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz führte unsere Offensive gegen Arras vorwärts. Bei Swengorod steht der Kampf gänzlich. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Von Arras bis Dymuiden.

Ein Artikel aus dem „R. Kriegsmelder“ berichtet, der uns der Sieg des Armes zugeschreibt in telegraphiert von der Grenze, daß die Deutschen unmittelbar vor Arras stehen. Bei Arras ist seit einigen Tagen heftig gekämpft worden. Insbesondere ist der Kesselschlacht = 4. Artillerie hier.

„Sie ziehen“, heißt der Kriegsmelder fort, „zurück von der Front über Ross, Bellicourt, Tressin und Denain bis in die Nähe von Arras. Unterwegs haben wir lange Fronten mit Feuerwaffen und Geschützen vor deutschem Feind. Das ist von der Bekämpfung her, die Leben und Tod bestimmt. Je mehr wir uns Arras nähern, desto härter wird das Gefecht werden. Ein großer Stoß gelangt mir durch Freiheit und Größe, den es uns mit dem Sieg eine deutliche Batterie geben kann, die regelmäßig röhrt. Über dazu besteht eine Offizier, geschwärzt.“

Die Stadt Ross (Bellicourt), die wie die Festungen der Deutschen besetzt ist, ist während des Krieges getötet worden, ist im weiteren Bereich der Stadt.

Front Warschau-Karpatschen.

Der österreichische Generalstab macht am 25. Oktober nachmittags Solle bekannt:

Auf dem österreichischen Kriegsschauplatz haben unsre Truppen und unsre Freunde Kräfte in einer fast unverzerrten Fronten gegen die Feinde, die auf dem Rücken der österreichischen Fronten über Saar und das obere Saarland bis in die Region von Trier einzudringen, im Kampf gegen die Feinde aufgeworfen, die auch über zahlreichen, wichtigen und wichtigen Orten konzentriert sind. Diese Öffentlichkeit über

Karpatschen hat stärkere feindliche Kräfte auf sich gezozen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner besetzte Stellungen innehaben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südlich Przemysl und am unteren San errangen unsre Truppen auch in den letzten Tagen mehrfache Erfolge. In Russisch-Polen wurden beiderseits Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichselstrecke Swangorod — Warschau kämpfen.“

Zeppeline über Warschau.

Das englische Bureau Reuters meldet aus Warschau, daß durch deutsche Zeppeline und Flugzeuge an einem Tage 44, am folgenden Tage 62 Leute getötet worden sind.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg, daß die Deutschen bis 12 Kilometer vor Warschau vorgedrungen sind. Von der Stadt aus hört man deutlich den Rassendruck und sieht täglich deutsche Luftwaffen und Flugzeuge in der Luft. Die russischen Militärschöden richten Geschütze und Maschinengewehre auf den höchsten Punkten der Stadt auf. —

Die Säten der „Enden“.

Der Londoner „Morning Post“ meldet aus Rom:

Die englische Presse verlangt Maßregeln zur Sicherung der Sicherheit der Schiffahrt nach Indien, deren aktuelle Hemmung durch die Tätigkeit der „Enden“. Die östliche Ostseefahrt ist wichtig. Die indische Handelsstatistik gibt für September gegen September 1913 einen rasanten Rückgang vor. Die „Enden“ in letzteren Monate verantwortlich für ein Höhepunkt sind. Der Import von Baumwollwaren ist um 40 Millionen Pfund, die Exportwaren um 10 Millionen Pfund gestiegen. Der Import von Schreibwaren steht um 60 Millionen

Sie werden geworfen!

W. T. V. Großes Hauptquartier,
25. Oktober, vormittags. (Mitteilung der obersten Heeresverwaltung.) Der Yser-Ypres-Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften über schritten worden.

Westlich und nordöstlich von Ypres hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unsren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter 1 Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsre Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. In der Gegend Swango vor kämpfen unsre Truppen Schulter

an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene. — *

Es dauerte fast 5 Tage, vom Sonntag bis zum Donnerstag, bis die Deutschen sich in verzweifelten Kämpfen Schritt für Schritt an das vor den feindlichen Linien liegende Fronthindernis, den Yserkanal, heranarbeiten konnten. Erst am sechsten Tage wurde er an einer Stelle mit erheblichen Kräften überschritten. Diesen Truppen sind an zweiter Stelle jetzt andre gefolgt, so daß der Yserkanal, heranarbeiten konnten. Etwa 500 Engländer, darunter 1 Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsre Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. In der Gegend Swango vor kämpfen unsre Truppen Schulter

ihrer Verstärkung weichen müssen. Kommt dort erst die feindliche Linie ins Wanken, so überträgt sich die Bewegung sofort auf die Kolonnen, die westlich und südwestlich von Ypres noch auszuharren. Und diese Erstürmung wiederum wirkt in der Richtung Dünkirchen aus, so daß die Küste noch schneller geräumt werden muß, als nach der Kampfstellung dort angenommen zu werden brauchte. Oder aber jene Truppen bringen sich in die Gefahr, von den Deutschen abgeschnitten zu werden.

Es wird also täglich günstiger auf jenem blutgeränkten Boden. So zäh und tapfer die Gegner sich verteidigen, den unaufhörlichen deutschen Angriffen können sie nicht mehr ernsthaft widerstehen.

Die Offensive gegen Augustow an der ostpreußischen Grenze hat den Zweck, die Russen dort festzuhalten und an der Verstärkung ihres linken Flügels nördlich von Warschau zu hindern. Die eigentliche Schlacht wird zwischen Warschau und den Karpaten geschlagen. —

Was der Krieg bringt.

Artilleriegeschütze.

Aus Basel wird verschiedenen Blättern telegraphiert: „Ein ernster Artilleriezusammenstoß hat am Freitag im südlichen Sundgau stattgefunden. Die Franzosen versuchten, die deutschen Stellungen bei Sept und Largitzen zu stürmen. Die deutsche Artillerie schoß von Bösel-Feldbach. Die militärischen Operationen begannen um 6 Uhr abends und dauerten bis 7 Uhr. Überhalb Beurnepeau (Berner Jura) ist starke Brandröhre wahrnehmbar. Zwei französische Fesselballons sind bei Rechesh und Dammerkirch zu bemerken; ein deutscher Ballon beherrschte die Gegend von Ferrette. Die Franzosen haben die Rührung von Sept angeordnet. Eine wichtige Aktion ist in der Gegend von Sept bis Bösel und Feldbach zu erwarten. Französische Kavallerie und Infanteriepatrouillen verkehren fortwährend zwischen Rechesh und Moos.“

Von Belfort bis Mühlhausen herrscht fiebrhafte Tätigkeit. Die Ortschaften im Festungsraum werden zu kleinen Festungen ausgebaut. Aus Furcht vor der Belagerung der FestungsWerke durch schwere deutsche Artillerie werden sie stark befestigt und mit großen Truppenmassen belegt, wie auch die ganze Gegend von großen französischen Truppenmassen belegt ist, so namentlich die Gegend von Dammerkirch bis Pfeiterhauen. Eine deutsche Tabelle überliefert gestern zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Uhr nachmittags Belfort, wurde stark beschossen und mußte sich rasch zurückziehen.“

Die Zivilbevölkerung Belforts ist schon entfernt worden. Sie hat ihre Hausschlüssel abliefern müssen. — *

Die Gefangenen in Deutschland.

Wolff übernimmt eine Zusammenstellung Berliner Morgenblätter über die Zahl der in Deutschland eingekommenen Kriegsgefangenen:

„Bis zum 21. Oktober waren in deutschen Gefangenengelagern untergebracht:

Franzosen	2472	Offiziere,	146 897	Mann
Russen	2164	"	104 524	"
Belgier	547	"	31 378	"
Engländer	218	"	8 669	"

dorunter 6 französische und 18 russische Generale (einschließlich zweier kommandierenden Generale) sowie 3 belgische Generale, alles in allem also bis zum 21. Oktober: 296 869 Gefangene.“ — *

Die lange Dauer der Schlachten.

Ein österreichischer General hat sich zu den Kriegsberichterstattern folgendermaßen ausgesprochen:

„Die Schlacht bei Rößbach hat 1 Stunde, die bei Gravelotte einen Nachmittag, die bei Sedan 1 Tag gedauert und alle haben mit einer Katastrophe für einen der kämpfenden geendet. Dafür dauerten früher die Belagerungen 6 Monate, wie Sebastopol und Paris, während sie heute nur wenige Tage in Anspruch nehmen, wie Lüttich, Namur, Antwerpen.“

Was früher die Belagerungen an Zeit beanspruchten, fällt jetzt weg. Dafür sehen wir ein langes Ringen der Helden, wie auf dem französischen Kriegsschauplatz, das jetzt schon 5 bis 6 Wochen dauert.

Der Krieg ist ein technisches Problem. Wenn die Russen unsre Infanterie hätten, wären sie heute in Wien, und wenn wir so viele Geschüre wie die russische Artillerie hätten, wären wir heute in Kiel. Die technischen Hilfsmittel spielen eine Rolle wie noch nie. Der Mensch ist aber der selbe geblieben. Er hungert, weil die Trains nicht nachkommen, und erträgt alle Entbehrungen, wenn auch an die Männer größere Anforderungen gestellt werden. 7 Tage dauerte meine Schlacht bei Tomaszow, und erst am siebten Tag begann die Entscheidung. 5 Tage währt die Schlacht bei Lemberg und sie würde heute noch geübt werden, wenn die Russen nicht immer neue Kräfte einzuziehen hätten.“

Bisher stand das Kräfteverhältnis eins zu drei, jetzt steht es eins zu zwei, und endlich kommt die Zeit eins zu eins, und dann werden wir dienen können mit einer katastrophalen Entscheidung, wie wir sie aus vergangenen Zeiten kennen. Solange dieser Fall nicht eintretet, läßt sich nur Geduld, Geduld und wieder Geduld raten, und dies der Leidenschaftlichkeit vor allem.“

Die Sache wird zweifellos ein glänzendes Ende nehmen. Ob in 4 Wochen oder Monaten, kann heute niemand auf Gottes Erdoden sagen. Wenn wir hier die Nachschublinien, die den Russen zur Verfügung stehen, könnten wir's beschleunigen; aber das russische Menschenreich ist weit größer. Das ist die Natur des Krieges, und die Hoffentlichkeit muß sich darauf einrichten, daß nur durch Geduldiges Ausharren die Leistungen der Truppen zur Reise kommen.“ — *

Die verkannten Sanitäter.

Eine merkwürdige Mitteilung brachte vor einiger Zeit eine größere New Yorker Zeitung. Ein Major R. Holleman berichtete diesem Blatte u. a. folgendes: „Deutschland war lange vor der Kriegserklärung vorbereitet. Ich sah in Heidelberg am 18. Juli an einem Tisch auf dem alten Schloß einen Offizier.“

Tausende von Truppen waren nach allen Richtungen hin in Bewegung. Sie sagten mir, die Armee sei zu dem gewöhnlichen Sommermanöver eingezogen.“

Der Major hat da einen bösen Ereignisfall erlebt. Das mobilisierte Offizierkorps und die „Tausende von Truppen“ waren nämlich sämtlich — Sanitäter. Es fand in jenen Tagen in Heidelberg der deutsche Führer- und Verzettetag statt, zu dem sich aus ganz Deutschland Tausende uniformierte Sanitätskolonnen eingefunden hatten. Die Stabsärzte waren in Uniform erschienen, sie hielt also der Major für Offiziere. Die Stadt Heidelberg gab den Gästen ein Schloßfest, und diese feucht-stöhnende Veranstaltung hielt der amerikanische Major für die deutsche Mobilisierung! Wenn er auch noch die anschließende Schlossbeleuchtung gesehen hätte, würde er wahrscheinlich berichtet haben, daß die Deutschen zur Eröffnung des Krieges ihre eigenen Schlösser und Städte in Brand stellten. — *

Was kostet der jetzige Krieg?

Diese Frage hat Prof. Julius Wolff in einem Vortrag, den er in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg hält, beantwortet. Wolff berechnete die Kriegskosten für Deutschland unter Zugrundelegung von 6 bis 6½ Millionen Soldaten auf 40 Millionen Mark täglich, für Österreich-Ungarn auf die Hälfte. Insgesamt sind die täglichen, unmittelbaren Kosten des Weltkriegs 140 bis 150 Millionen. Die Einbuße an Wissenswerten infolge des Krieges ist circa ein Drittel des Bruttosozialproduktes, das sich bei uns normal auf 40 Milliarden im Jahre befindet, im Vierteljahr auf Seite des Zweibundes etwa 5½ bis 6 Milliarden, bei unserm Kriegsgegnern 10½ bis 11 Milliarden. Die Opfer sind so ungeheuer, wie niemals vorher in der Weltgeschichte. — *

Die Heldentat einer Frau.

In Arad kam ein verwundeter Reisefahrer an, der von einer Frau in den Kämpfen am Fuße der Karpaten folgendes erzählte:

Die Offiziere der in den Karpaten operierenden Truppen reden jetzt vor nichts anderm als von der Heldentat der Frau des Stephan Meszaros. Als die Russen nach Ungarn einbrachen, war er erstes, die Bahnlinien zu befreien. Der ungörige Bahnbeamte Stephan Meszaros erklärte den eindringenden Feinden, er werde seinen Posten so lange nicht verlassen, bis er hierzulande seiner vorgesetzten Behörde die Erlaubnis erhalten. Ein Offizier sog seine Frau und er schwor ihr vor den Augen seiner Tochter und seiner Kinder, ihm Schutz und Zuflucht zu gewähren. Die Frau wurde jedoch erfaßt, in dem Hause zu bleiben.“

Eines Abends begann der Telegrafenapparat zu leeren. Die müden russischen Soldaten beachteten den Apparat gar nicht und die Frau entwich, stieg auf die nächste Telegraphenleitung und sang mit dem mitgebrachten Aufnahmegerät ein Telegramm auf. Mit dem aufgefangenen Telegramm rieb sie sich auf die Suche nach dem ungarischen Lager, wo sie nach einer mühevollen Wandlung von fünf Stunden auftauchte. Die Frau wurde sofort vor den kommandierenden Generalmajor gebracht, der das Telegramm übernahm und es überlegen ließ. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut: „8000 Mann Infanterie an der Grenze der Gemeinde A. mit 22 Kanonen hinter dem Post- u. Kavallerie-Regiment mit vier Artillerie-Batterien, kombinierte Infanterie; Zusammentreffen am ... Freitag nachmittag bei der Gemeinde A. die Lage und Kraft der österreichisch-ungarischen Armee genau zu erkundschaffen. Angriff heftig. General E.“ Der General gab der Frau 2000 Kronen als Belehnung. Die Frau ging in das Wäscherehäuschen zurück, um weitere Telegramme aufzutragen. Am nächsten Tage brachte sie aber wieder eine wichtige Depeche. Am Morgen des dritten Tages wurde sie jedoch vergebend erwartet. Ein Eisenbahnamtler zeigte uns später mit, daß sie von den Russen dabei erfaßt wurde, als sie wieder ein Telegramm aufzog. Sie wurde in Ketten gesetzt und in das nächste Lager gebracht, wo sie zum Tode durch Enthauptung verurteilt wurde. Das Urteil wurde sofort vollzogen.“

Als der General von dem Schicksal der Frau erfuhr, erklärte er sich bereit, für die beiden hinterbliebenen Kinder sorgen zu wollen.

U 9 der Vernichter der „Hawke“.

Wolff übernimmt eine Privatmeldung folgenden Inhalts:

Das U-Boot „U 9“ mit der gleichen Besatzung und dem gleichen Kommandanten, Weddigen, ist es gewesen, das am 19. Oktober, mittags, den englischen Kreuzer „Hawke“ vernichtet hat.

Der deutsche Admiralsstab verschweigt die Bezeichnung des Bootes; er teilt amtlich nur mit, daß der englische Kreuzer vernichtet ist und daß das betreffende U-Boot wohl behalten in den Heimathafen zurückgekehrt ist.

Amtlich wird jetzt auch mitgeteilt, daß am 20. Oktober ein deutsches Unterseeboot an der norwegischen Küste den englischen Dampfer „Glitra“ durch Detonation der Minen versenkt hat, nachdem die Besatzung das Schiff in den Booten verlassen hatte.

Die Engländer staunen über die vielseitige Tätigkeit der deutschen U-Boote. Ihre Nervosität wird immer stärker. — *

Jagd auf die deutschen Kreuzer.

Die englische Admiralität muß mit einer Erklärung herausdrücken, um das aufgestörte Publikum ein wenig zu beruhigen:

„Man glaubt, daß acht oder neun deutsche Kreuzer sich am Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden. Über 70 britische, italienische, französische und russische Kreuzer, ungedreht die Hilfskreuzer, wirken zusammen zur Aufsuchung der deutschen Kreuzer. Die gewaltige Ausdehnung der Ozeane und die Tausende von Inseln und Inselgruppen, gestalten den feindlichen Schiffen, sich fast unbefriedigt zu bewegen. Die Aufsuchung und Bekämpfung der feindlichen Kreuzer ist daher hauptsächlich Sache der See, der Geduld und des Glückes.“

Das englische Publikum ist der Meinung, daß es lange genug gewartet hat; es will Taten sehen. Die Angreifer gegen die Admiralität werden daher immer stärker. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. Oktober 1914.

An die Bucherer!

Jener Sorte von „Patrioten“ und frommen Christenmenschen, die in dieser schweren Zeit nur darauf bedacht sind, durch Lebensmittelwucher das arme Volk auszusaugen, Schäke zu häufen, „die Rost und Mollen verzeihen“ — jenen Leuten sei einmal als Sonntagspredigt die Meinung des Gottesmanns Martin Luther zu Gemüte geführt. Dieser liest den verbrecherischen Lebensmittelwucherern also die Leviten:

An die Bucherer.

Es haben die Händler eine gebräuchliche Regel unter sich: „Ich will meine Ware so teuer verkaufen als möglich.“ Das halten sie für ein Recht. Damit ist aber dem Geiz Raum gemacht und der Höhle alle Türen und Fenster aufgetan. Denn was heißt das anders, als: „Ich frage nichts nach meinem Nachsten: wenn ich nur meinen Gewinn habe; was geht's mich an, wenn ich meinen Nachsten zehnmal Schaden tue?“ Da sieht du, wie dieser Spruch unverhältnismäßig nicht nur gegen die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz verstößt. Was kann noch Gutes und ohne Sünde im Handel sein, wenn solch Unglück sein Hauptstück und seine Regel ist? Es kann dann der Handel nichts andres sein als: den andern ihr Gut rauben und stehlen. Denn wenn das Schäftsauge und der Geizwanst gewahrt wird, daß man seine Waren haben muß, oder daß der Käufer arm ist und sie nötig hat, dann macht er sich das zu nutze und verteuert die Ware. Da sieht er nicht auf ihre Güte oder auf seine Mühe und sein Risiko, sondern einfach auf die Not und Armut des Nachsten, nicht, um ihm zu helfen, sondern um Vorteil daraus zu ziehen. Und muß also durch den Geiz die Ware um so viel mehr Wert haben, als der Nachste Not leidet. Sage mir, heißt das nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wup da nicht der Arme seine eigne Not noch laufen? Die solches tun, das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Bucherer.

Diese Leute sind nicht wert, daß sie Menschen heißen oder unter Menschen wohnen; ja sie sind's nicht mal wert, daß man sie unterweist oder ermahnt, da der Reid und Geiz hier so groß und unverhältnismäßig ist, daß er mit seinem eignen Schaden andre zu Schaden bringt, damit er allein auf dem Platz sei.

Mit Worten und Ernahmungen zur Belästigung der Christenlichkeit, Nachstenliebe, Menschlichkeit ist bei diesen eigensüchtigen Seelen nichts auszurichten. Ihr „Patriotismus“, ihre „christlichen“ Lebensäußerungen dürfen alles andre berühren, nur nicht den Geldbeutel, nur kein Hindernis bieten für unausgesetzte Mammonhäufung. Den „öffentlichen Dieben und Räubern“, wie Luther die Bucherer mit Recht bezeichnet, ist nur durch Taten, durch Eingreifen des Staates beizukommen.

— **Stadt. Jungcurt †.** Am Sonntag mittag ist der Stadtverordnete Robert Jungcurt gestorben. Der Verstorbene, der ein Alter von 65 Jahren erreicht hat, gehörte der Stadtverordneten-Versammlung seit Anfang 1910 an. Er war in der ersten Wahlteilung der Altstadt gewählt. Sein Mandat lief noch bis Ende 1918. Stadt. Jungcurt gehörte der nationalliberalen Fraktion an. Er spielte im Vereinsleben der Stadt eine ziemlich große Rolle. So war er lange Zeit Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins. In der letzten Zeit führte er auch den Vorsitz im Verein für Radfahrwege. Der Verstorbene zeigte stets große Beharrlichkeit in derVerteidigung seines Standpunktes, ohne deswegen jemals irgendwie aggressiv zu werden. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet in dieser Woche nicht statt. —

— **Beschäftigung arbeitsloser Frauen.** Man schreibt uns: Frauen und Mädchen, die durch den Krieg obdrossel geworden sind, Kriegerfrauen, die zur Erhöhung ihrer Einkünfte aus der staatlichen und städtischen Unterstützung durch Arbeit Geld verdienen wollen, können von jetzt an durch den Nationalen Frauendienst einfache Röh- oder Strickarbeit erhalten, die sie in ihrer eignen Häuslichkeit fertigstellen können. Ungeübte, die noch der Anleitung bedürfen oder solche, die keine eigne Nähmaschine besitzen oder auch keinen Raum, in welchem sie arbeiten können, werden in den dafür vom Nationalen Frauendienst eingerichteten Röh- und Strickstuben beschäftigt werden. Es sollen Strümpfe und Pulswärmer gestrickt, Hemden, Unterhosen und dergleichen für Soldaten genäht werden. Meldungen um Arbeit nimmt der jüdische weibliche Arbeitsnachweis, Breiter Weg 86, täglich vor mittags von 9 bis 1 Uhr entgegen. (Siehe Inserat!) —

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(18. Fortsetzung.) **Rechtsdruck verboten.**

„Also was ist's? Wie viel gibst Du?“ wiederholte der Wildschwein seine Frage.

Endlich bequemte sich jener zu einer Antwort. Er zuckte die Achseln und kräuselte gleichgültig seine Lippen:

„Soviel es wert ist. Mit vierzig Frank ist's reichlich bezahlt.“

Da tat der andre arg entrüstet:

„Vierzig Frank! Du willst mich wahrscheinlich stoppen? Hast Du denn kein Herz im Leibe, daß Du mir vierzig Frank zu bieten wagst? Und wofür? Für zwei kapitale Stücke von denen jedermann zugeben muß, daß sie mit Thym machen.“

Dann fügte er noch hinzu:

„Nicht wahr. Du bist doch ein Freund von mir? Also, las' Dir etwas sagen: wenn das nicht der Fall wär, dann — so wahr ich hier stehe — wär Dir das übel bekommen!“

Dann ruhiger werdend:

„Nein, wahrscheinlich, unter fünfzig Frank verliere ich.“ Schließlich einigte sich Bayole mit ihm auf fünfundvierzig Frank. Aber bloß, weil er es sei. Die Summe übersteige bei weitem seine gewohnten Preise. Man vertrößte die Leute, indem man ihnen viel zuviel zahlte. Cachapres stieß ihm freundlich in die Rippen und fischerte.

„Du Lügnerdet! Du weißt ganz gut, daß dein Wert davon wahr ist.“

Bayole nahm ihn mit in seinen Laden. Vor dem Pult saß, inmitten des Duftes von frisch gewälztem Fleische, eine runde, kleine Frau, rosig und frisch, mit einem breiten Stumpfnaschen, freundlichen Augenlein und mit überarmeln angezogen. Auf der Schwelle traf Cachapres seine Mütze vom Kopfe.

Verzeihung, Frau Bayole, daß ich so schlecht angezogen

— Der neue Fahrplan wird am 2. November eingeführt. Wie die „Kreuzzeitung“ hört, gab der Chef des Eisenbahnbüros seine Einwilligung. Dem neuen Fahrplan stimmen bisher die preußisch-hessischen sowie die sächsischen und bayerischen Eisenbahnverwaltungen zu. Die Zustimmung der übrigen ist zu erwarten. —

— **Nebenbeschäftigung von Beamten.** Ein Leser schreibt uns: Schon seit längerer Zeit habe ich mit bestigtem Verdruss beobachtet, wie viele städtische Bürobeamte neben ihrem lädtlichen Dienst in ihren Büros und während der gewöhnlichen Geschäftsstunden Nebengeschäfte betreiben, welche mit ihrem Dienste nicht im geringsten zusammenhängen. Ich selber habe mit einem Beamten in seiner Nebeneigenchaft als Hausherrwalter verschiedentlich zu konterieren gehabt und diese Konterenzen haben auf ausdrückliches Verlangen des betreffenden Herrn in seinem Bureau während der Geschäftsstunden stattgefunden. Also ein Artikel oder von „Bürojagen“ ist ausgeschlossen. Nun ist es wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, daß diese Herren bereits ein auskömmliches Gehalt beziehen und mit diesen Nebengeschäften manchen andern Leuten, die auf solchen Nebenposten öftmals zu ihrer Existenz angewiesen sind, gewissermaßen unter lädtlicher Protection ihr Einkommen schmälern. Ist es da ein unbilliges Verlangen, wenn man wünscht, daß diesen Herren derlei Nebengeschäfte untersagt werden? —

** Magdeburger Steffelsmärkte werden abgehalten: Dienstag den 27. d. M. vormittags in Sudenburg und in Buckau auf dem Wochenmarkt. Verkauf werden Dörr, Schellfisch, Kabeljau, Merlan, Knurrhahn und Makrelen. —

— **Der Verein der Zigarrenhändler** beschloß, für die deutschen Verwundeten in hiesigen Lazaretten und das 4. Armee-Korps Rauchmaterial als Bebeschaffung zur Weitergabe einzusammeln. Die Sammelstelle ist inzwischen bei der Firma Heinrich Genz, Breiter Weg 263 (Fernsprecher 2826), eingerichtet. Da die Spende als Gabe aller Magdeburger Zigarrenhändler gedacht ist, erklären sich die Herren Ignaz Berger, Wilhelm Sambach, Richard Pape und Franz Dritsch zu Einsammlung, auch bei Nichtmitgliedern, bereit. —

— **Briefe für Kriegsgefangene in Gibraltar.** Wie das Polizei-Bureau an zuständiger Stelle erfährt, dürfen von jetzt an deutsche Kriegsgefangene in Gibraltar Briefe erhalten und schreiben. Die Briefe gehen durch die englische Zensur. Briefe und Geldsendungen, welche letzteren gleichfalls zugelassen werden, sind an die Adresse: Kommandeur Prisoners of War, Gibraltar, zu richten. —

— **Über die Tätigkeit der hiesigen Vereine auf dem Gebiet der Verwundeten-Fürsorge** wird uns folgendes berichtet: Der hiesige Volksländische Frauenverein steht in Begriff, ein weiteres Vereinslazarett in dem Gebäude der Loge Harpokrates einzurichten, dessen Leitung der Chefarzt Dr. Schudt von der Volksheilstätte Vogelsang bei Gommern übernimmt. Es wird mit 90 Betten ausgestattet. Bisher sind folgende Lazarette des Vereins in Betrieb: Das dem Provinzialverband des Vereins gehörige Kahlenbergstift dient mit 120 Betten unter der Leitung des dirigierenden Arztes des Vereins, Sanitätsrat Dr. Blieck und Dr. Neuhäfner aus Wolmirstedt, der Aufnahme von Verwundeten, dann daß vom Zweigverein Magdeburg bergerichtete Lazarette im Hause der „Freundschaft“, Brälatenstraße 32, mit 120 Betten; hier sind die Aerzte Dr. Kraempf, Freitag, Steffen und Berger tätig. Beide Lazarette sind mit besten Operations-einrichtungen und je einem Röntgenapparat versehen und bieten den aufgenommenen Kranken an Pflege und kost vorzügliches. Ferner ist in der Kaiserin-Augusta-Kinderheilstätte 2 in Bad Elmen ein Reservelazarett eingerichtet worden für 120 Betten, in dem die Schwestern des Vereins die Bewirtschaftung und die Verwundetenpflege übernommen haben.

Die im hiesigen Mobilmachungsausschuß vereinigten Vereine, der Volksländische Frauenverein und der Provinzialverein vom Roten Kreuz, beabsichtigen, wie schon gemeldet, einen Einsatzlazarettzug aufzustellen, der zur Aufnahme von 250 Verwundeten dienen soll, zur Verpflegung einen Küchenwagen und Proviantwagen, einen Operationswagen zum Verbinden der Verwundeten enthalten wird und von vier Aerzten, vier Schwestern und dem erforderlichen Sanitätsmannschaftspersonal besetzt sein wird. Besonderes Augenmerk wird der bequemen Lagerung der Kranken zugewandt werden. Mit dem herannahenden Winter wird das Bedürfnis solcher Lazarettzüge, deren schon eine größere Zahl vom Staat und von Vereinen gestellt sind, immer größer, da sich mit zunehmender Kälte der Transport auch der leichter Verwundeten in den Güterwagen, wie er bisher geschehen, verbieten wird.

Ferner sei hier noch der vom Mobilmachungsausschuß auf dem Hauptbahnhof eingerichteten Hilfsstation gedacht. Die Verwundeten, die auf der Durchreise oft viele Stunden in Erwartung der Anklage zu bringen, finden hier in Räumen, die mit Betten und Waschgelegenheiten hergerichtet sind, Aufnahme zur Ruhe und Erfrischung. Für die schwerer Verwundeten, die in den hiesigen Lazaretten Aufnahme finden sollen, ist auf dem Elbbahnhof, auf dem sie eintreffen, für ihre Erfrischung und Erleichterung beim Ausladen und Abtransport das Erforderliche vorgesehen. —

bin. Ich trag meinen Arbeitskittel. Die Tiere haben es nämlich nicht gern, wenn man wie ein nobler Herr angezogen ist.“

Kräftig rieb er seine derben, kötigen Stiefel an der geslochtenen Matte ab, ohne gewahr zu werden, daß er dabei das Stroh austanzte. Auf seinem Gesicht lag ein liebenswürdiges Lächeln, darin die deutliche Absicht erkennbar, sich Frau Bayoles Wohlwollen zu erwerben. Sie sah ihn mit ihren hellen, unter dem Zettel der Wangen halb verborgenen Augen ein schmunzelnd an. Endlich trat er ein, ging quer durch den Laden in die Hintertube und warf sich dort mit der Ungezwungenheit eines geruhsamen Gastes in einen Lehnsessel.

„Bayole, Du bist ein prächtiger Kerl! Bei Gott, wenn's nicht der Fall wär, möcht id's nicht sagen.“

Beißiglich streckte er seine Beine aus. Der Händler zählte ihm das Geld-Taler für Taler zu. Dann stand Cachapres auf und schüttelte ihm herzhaft die Hand.

„Wenn Frau Bayole und die Kinder mal hinauskommen wollen, so zeig ich ihnen, wie man Marionetten fängt. Deine Frau sieht wirtlich prächtig aus. Sag id's nebst meinem besten Gruß.“

Daß jedesmal, wenn er kam, spielte sich die gleiche Szene ab. Cachapres entfernte sich. Er hatte die Holzfällerin bei Romiron zurückgelassen. Er bestand darauf, sie und die Kleine in der Stadt freizuhalten.

„Sag, was Du haben willst! Einen Hut. Ein Käuz? Pranchi bloß ein Wort zu sagen, ich kann's jetzt tun.“

Sie zuckte schweigend die Achseln. So führte er sie in ein kleines Wirtshaus, wo er, der ganzen Ränge nach auf einen Stuhl ausgestiegen, Befehle erteilte und die Kellner anherrschte wie ein großer Herr. Er ließ eine Ratskneule auftragen und leerte allein eine ganze Flasche Wein. Später bestellte er noch eine zweite. Gadelette, die noch nie Wein getrunken hatte, war nach dem zweiten Glase beeindruckt. Sie bekam einen Lachkrampf, der gar kein Ende

— **Gegen die Cholera.** Vorbeugungsmaßregeln gegen die Cholera werden jetzt bei den österreichisch-ungarischen Truppen in größtem Umfang durchgeführt, da Erkrankungsfälle an verschiedenen Stellen der Monarchie vorgekommen sind. Im Hauptquartier treffen, wie die „Medizinische Klinik“ schreibt, jüngst 120 000 Schachteln mit Serum ein, womit alle dort stationierten und durchziehenden Truppen behandelt wurden, ebenso die Truppen an der Front. Von 20. bis 26. September wurden in Österreich 26 Erkrankungen und zwei Todesfälle, durchweg bei Militärpersönlichen, festgestellt. Die Todesfälle waren in Wien und Brünn. In Ungarn wurden vom 25. September bis 1. Oktober 189 Cholerafälle gemeldet, davon 88 in den Epidemiespitalen von Osen-Pest.

Der preußische Eisenbahnaminister hat wegen der sich im Osten mehrenden Erkrankungen an die Eisenbahndirektion einen Erlass gerichtet mit folgendem Inhalt: Die Zugbegleitungspersonal der für den Personenverkehr mit diesen Ländern in Betracht kommenden Züge, namentlich auch die Wartefrauen in den D-Zügen und die Schlafwagenwärter, sind angewiesen, in diesen Zügen die Reisenden auf ihren Gesundheitszustand unauffällig zu beobachten und für peinliche Sauberkeit, besonders in den Aborten der Wagen, zu sorgen. Bei festgestellten Erkrankungen ist auf der nächsten geeigneten Station dem Bahnhofsvorstand Meldung zu erstatten, der das weitere Erforderliche unverzüglich zu veranlassen hat. Eine ärztliche Untersuchung der Reisenden auf den Grenzstationen, die an einzelnen Stellen angeordnet sein soll, ist zu unterlassen. —

— **Von einem Herzschlag betroffen.** Am Sonnabend gegen 6½ Uhr morgens wurde der in Westerhüsen in der Schleswiger Straße 15 wohnhaft gewesene 58 Jahre alte ledige Arbeiter Hermann Beversdorf vor dem Hause Thüringer Straße 1 in Westerhüsen aufgefunden. Nach den Feststellungen eines herbeigerufenen Arztes hat ein Herzschlag dem Leben ein Ende gemacht. —

— **Übertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 18. bis 24. Oktober wurden in Magdeburg amtlich gemeldet 49 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Diphtherie. In Kindheitseieber erkrankte 1 Person. An Lungens- und Kehlkopftuberkulose starben 4 Personen. An Schatzlach erkrankten 10 Personen, während 1 Person starb. —

— **Zusammenstoß.** Am Sonntag mittag kollidierte der Kaiser- und Kriegsauto ein Privatautomobil mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Das Auto wurde an seinem Hinterteil arg beschädigt, die Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon. —

— **X Gestohlen** wurden aus einem Stall in der Kaiserin-Marienstraße 7 Hühner; aus einem Umkleideraum an der Eisenbahn in der Nähe der Strommeile ein Paar Hirschhörnchen; aus dem Hause Breiter Weg 40 ein Fahrrad „Jagdgruß“; aus einem Laden in der Großen Diesdorfer Straße mehrere große und kleine Bunte Weißmer-See und verschiedene Konfekt; vor dem Hause Alter Markt 24 ein Fahrrad ohne Motorshild. —

— **Benzinbrand im Neustädter Hafen.** Am Sonnabend abend kurz vor 8 Uhr geriet in dem in der Nähe der Elbe an der Gaseneinfahrt gelegenen Benzindistributionslager die aus dem Abflußrohr abschließenden Benzintropfe in Brand. Nachdem vor dem herbeigerufenen Benzimaster die ehemaligen Klappen des Ventillagers geöffnet und nach Ablauf der Gas die offenstehenden Tropfe und Hähne geschlossen waren, konnte das Feuer von dem alarmierten Löschzug 3 durch Überdecken mit nassen Säcken bald gelöscht werden. Die Entstehungsursache konnte nicht ermittelt werden. —

— **Kleinfeuer.** Am Sonntag vormittag gegen 8½ Uhr geriet in der Schönholzfabrik von Schönbeck u. Curio die in einer Trommel befindlichen Hülsen von Kalaschnikons in Brand. Beim Eintreffen des telefonisch herbeigerufenen Löschzugs 2 war das Feuer von dem Arbeiterpersonal zum Teil schon gelöscht. —

— **Stadttheater.** Die letzte Aufführung von „Wilhelm Tell“ war insofern von neuem Interesse, als Direktor Bogeler die große Rolle des Stauffacher spielt, bei den schwierigen Eigenschaften des Dichters ein sehr willkommener Ersatz für den einbüßenden Heldenbauer Fünfster. — Als Sonntags-Aufführung gab es Wagners „Tannhäuser“ vor ausverkauftem Hause. Die Oper war mit Sorgfalt vorbereitet, was aus den zahlreichen Chören und der großen Ensemble-Szene im zweiten Aufzug mit Deutlichkeit zu erkennen war. Mit der Beisetzung konnte man gleichfalls eindeutig erkennen. Neben Margarete Elb als Elisabeth machte sich Gina Boeling als Venus in ausgeprägtem wagnerischem Stile bemerkbar. Toni Sedlmair als Hirt war gut. Die Tielolle führte Fritz Dub mit flüssigen Qualitäten durch. Die Sängerkreisler waren durch Ernst Hagen als Landgraf, Willi Ritter als Wolfram, Adolf Jäger als Walter und Richard Radow als Biterolf in recht schwungsvoller Art vertreten. Am Pult saß Kapellmeister Joseph Söllrich, der mit seinen schon oft anerkannten musikalischen Impulsen den Kampf zwischen Hörlberg und Warburg in überleginem Stile zu Ende führte. —

— **Ein Mann.** bin. Ich trug meinen Arbeitskittel. Die Tiere haben es nämlich nicht gern, wenn man wie ein nobler Herr angezogen ist.“

Nachmittags holte die Alte ihren Koffer von Romiron ab. Das Gelage im Wirtshaus hatte ihren Kräftevorrat wieder reichlich erneuert. In der weinfrohen Stimmung glättete sich auch ihr strenges, verunzeltes Gesicht, und sie beschleunigte ihre Schritte.

XI.
Der Tag der Kirche kam.

Die Wirtsen hatten sich mit ihren Biervorräten versorgt. Hohe Berge von Gemütsküchen zierten die Fenster der Krämer. Den ganzen vorangegangenen Nachmittag dompten die Bäckereien, in denen backen gebauten wurden. Blümchenhängen, mit bunten Schleifen zusammengeknüpft, orangen in ihrer frischgewaschenen Pracht hingen vor dem Dimbel. Die zehnre Stunde die großen Kirchenglocken in Schleswig. Nun wurden Bürsten und Gummis bereitgezügelt. Inzwischen, nackten Arme vorbereiteten in den Sternen und in Allgemeine Feierlichkeit drückt los. In den Türen der Wirtshäuser zeigte sich manch lustiges Männergesicht, aus ein werdendes Männchen guckte unten Schnauze des Beiges, wurde an die Schultern gepackt, und die Befreiung war. Die Börübergehenden zum Eintreten ein. Und so wurde allmählich die Kirchgesellschaften immer größer.

Es herrschte eine arge Hölle, und die Tische im Freien waren dicht umlagert. Die Bänke auf Holzbänken gegenüber gegenüberstehend, diskutierten eifrig miteinander oder verhandelten mit lebhaften Gespenst manch wichtiges Geschäft. Stüt und Verstärkungen, dard, den Schauspieler spazierten ihre Reize um die von weit und breit zusammengetrommten Vieh und Getreidehändler. Händedrücke warten ausgetauscht. Freundschaftsbekundungen brachten in die Augen ein wärmeres Leuchten; je troher die Smauer ward, desto häufiger wurden neue Hässe aufgelegt. (Fortsetzung folgt.)

Konzerte, Theater etc.

* **Städtische Konzerte.** Das Programm zu dem am Mittwoch den 28. Oktober im „Fürstenhof“ stattfindenden vaterländischen Volkskonzert des städtischen Orchesters bringt unter Professor Krug-Waldses Leitung im ersten Teile einen neuen March: „Der Sieger von Vittich“, von dem Mitgliede des städtischen Orchesters Herr Möller. Eintrittskarten bei Heimrichshofen und den bekannten Vorverkaufsstellen. Militär in Uniform hat freien Zutritt. —

* **Konzert im Dom.** Am Freitag den 30. Oktober, abends 8½ Uhr, findet im geheizten Dome bei freiem Eintritt eine geistliche Missa ausführlich durch Fräulein Elisabeth Hoffmann (Gesang), Fräulein Elisabeth Dötscher (Orgel) und Herrn Professor Durchhammer (Orgel) statt. Der Beitrag der Kollekte beim Ausgang ist für die Wohltätigkeits-Fürsorge der Kriegswohlfahrtspflege in der Stadt Magdeburg bestimmt. Eingang vom Domplatz aus. —

* **Stadttheater.** Die mit so außerordentlichem Erfolg bei ihrer Erstaufführung in dieser Spielzeit ausgespielte komische Oper „Machico“ von Friedrich von Flotow wird am Dienstag dieser Woche zum ersten Male wiederholt werden. Da der Erfolg der Oper in erster Linie einer sehr günstigen Belegung der Hauptrollen zuzuschreiben war, so darf der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß, da eine Umbesetzung nicht erfolgte, die Wiederholung dasselbe Interesse wie die Erstaufführung finden wird. — Infolge verschiedener Neuerwerbungen und der damit verbundenen Verpflichtungen ist es der Direktion nicht möglich, „Heldprediger“ trotz des großen Erfolgs dennoch länger auf dem Spielplan zu erhalten; die letzte Vorstellung findet Donnerstag statt.

* **Wilhelm-Theater.** Matthias Peters legt heute sein Gastspiel als Bruder Straubinger in der gleichnamigen Operette fort. Morgen Mittwoch ist eine Wiederholung von „Wiener Blut“ mit Herrn Meyers als Joseph, bestimmt eine seiner besten Rollen. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Salbe-Auersleben.

Auersleben., 26. Oktober. (Stadtoberordneten-Sitzung.) Von dem Vächter des Hochhauses in den städtischen Anlagen wird in Rückicht auf die Stützenhöden ein Nachtrag an der Räthausrente von 7½ Prozent im Betrag von 1014 Mark bewilligt. Die Renditeraten bzw. Ergänzungen des Seminar-Neubau-Bertrags werden genehmigt. Stadtb. Weißert spricht den Besuch aus, die Gebäudearbeiten baldmöglichst beginnen zu lassen, um der Arbeitslosigkeit zu begegnen. Stadtbaurat Hesse verteidigt darum, daß die Mittel zum Seminarausbau durch den Landtag zunächst zu bewilligen sind. Die Regelung der Pflichtlehrtenbeiträge in der LfL und Untertrage soll durch Beratungsvertrag erfolgen. Danach sollen 25 Prozent der geleisteten Rentenionen nochgeschahlt werden. Zur Belastung einer Diatrapuppe werden 221 Mark genehmigt. Die weinähnliche Belebung soll beim Eröffnungsdes Regenwassers in die Gebäude dienen, wo bisher Neuerwerbungen angebracht wurden. In der Kriegsfeier hat sich die Städtegemeinde mit einem Betrag von 100 000 Mark beteiligt. Das Kriegsfürsorgeverein fordert den Magistrat, weitere 50 000 Mark zu bewilligen. Stadtoberordnete Greiner befürwortet die Bemühung. Bezüglich der Gewährung von Gewässern an Stelle der Bannunterbringung müssen sich die Kommissionen gewisse Beschränkungen unterliegen. Die Räthausrente ist besonders für Familien mit mehreren Kindern gestrichen worden und sollte dem Zweck dienen, daß keine Unterkunftnahme eintrete. Die Erinnerungen der Volksschule sollen möglichst auf Kurisch verfolgt werden. Die Stadtb. G. und G. in der Feier betreuen auf die Zahl der Kommissionen, welche die Kriegsfürsorge ausgestrahlt haben. Der Vorsteher erklärt, daß durch Kommissionen bestrebt und von der Stadtoberordneten-Beratung erkannt sei, eine weitere Debatte bei der diesen Punkt in der Frage nicht zuläßt. Gegen diese Bemühung und das Verfahren des Vorstechers reagiert die Stadt. Bamberg. Der Betrag wird bewilligt. Ein dringlicher Antrag verlangt Bereitstellung von 2500 Mark für Belebung von Kartoffeln und Spei. Es soll ein großes Sammel-Kartoffel eingezogen und zum Selbstversorger an die Familien der Gezeugten und Arbeitlosen abgegeben werden. Mit der Bereitstellung ist ein entsprechendes Abkommen wegen Lieferung von Spei abgeschlossen worden. In die Familien soll gegen Stunden seiter Spei das Pfund zu 1 Mark, meistens Spei das Pfund zu 1½ Mark abgegeben werden. Die jüngste Preisberechnung 120 Mark zu 1,30 Mark Stadtb. Weißert hält den Eingang des Antrags für schon bestätigt. Bereits vor einigen Wochen habe die Kommissionen den Auftrag von 1000 Familien Kartoffeln befohlen. Der Auftrag ist unerfüllbar, obgleich der Preis ein weit niedrigerer war als heute mit 3,50 Mark. Nebner gibt weiter einen Bericht bekannt, wonach Dr. Stein ein steiner landwirtschaftlichen Sachverständige mit den Preis von 3 Mark pro Sacktun als viel zu hoch bezeichnet. Es ist deshalb dringend nötig, den Abmachungen getroffen werden, um den ganz unerträglichen Preiszettelbetrieb entgegenzuwirken. Stadtb. Bamberg gibt bekannt, daß von ihm vor 5 Wochen

Kartoffeln für die Volksschule mit 2,60 Mark angekauft seien. Stadtb. Greiner kann den Einwand, Kartoffeln kämen jetzt nicht zum Verkauf, weil die größeren Güter die Räuberente zu beurteilen haben, nicht gelten lassen. Die Kartoffeln werden auch in solchen Gegenden von den Produzenten angehalten, wo Rüben überhaupt nicht gebaut werden. Man will die Preise durch das Zurückhalten der Kartoffeln steigern. Soll die Sozialernährung nicht unterbunden werden, hat die Regierung die Ausgabe, baldigst Höchstpreise für alle Nahrungsmittel, aber auch für Gütermittel, festzulegen. Es sei notwendig, daß die Kommunen dies der Regierung anheimgeben. Der Betrag wird bewilligt mit der Maßgabe, falls größere Quanten Kartoffeln zu kaufen sind, die angekauft werden. Für Öffnungen wird der Betrag von 2000 Mark bewilligt. Das Gewerkschafts-Kartell hat einen Antrag an Magistrat und Stadtverordnete bezüglich Einführung der Arbeitslosenversicherung gerichtet. Der Vorsteher empfahl die Vorlage (die in den nächsten Tagen veröffentlicht wird) dem Magistrat zur weiteren Bearbeitung zu übergeben, da diese Frage ihrer finanziellen Bedeutung wegen nicht ohne weiteres erledigt werden kann. Stadtb. Greiner entgegnete, die Vorlage sei dem Magistrat und sämtlichen Stadtverordneten bereits vor 3 Wochen zugegangen. Es sei zu erwarten gewesen, heute schon eine entsprechende Vorlage vorzufinden. So kommt vielleicht der Sommer heran, ehe für die Arbeitslosen etwas geschehen könnte. Das sei aber viel zu spät. Der Magistrat möge erlaubt werden, schon in nächster Sitzung eine entsprechende Vorlage einzubringen. Die hierzu nötigen Erhebungen können in dieser Zeit geleistet werden. Der Vorsteher gibt hierzu seine Zustimmung und empfiehlt dem Magistrat, in der nächsten Sitzung eine Vorlage einzubringen. Die Versammlung erschließt sich damit einverstanden. Stadtb. G. bringt die Bildung einer Kommission für Kriegsfürsorge nochmals zur Sprache. Nach dem Gesetz von 1888 sei die Schaffung einer jährlichen Kommission durch die Stadtverordneten-Versammlung bedingt. Es wird beschlossen, den Magistrat zu erinnern, zur nächsten Sitzung eine entsprechende Vorlage vorzulegen. —

(Ein dreiter Einbruch in die Schule) wurde im Hause Markt 17 verübt. Die im Hause befindliche Tür, durch welche man in den Laden gelangen kann, ist, während des Betriebs zu dieser geöffneten war, geschnitten und der in der Ladenküche befindliche Geldbeitrag von etwa 180 Mark gestohlen worden. Trotz des regen Berichts, der in dem Hause besteht, hat niemand etwas von dem Diebstahl gemerkt. Der Einbrecher hat das ironisch hauptverdächtige geschlossen, um ungefährter arbeiten zu können. —

Staßfurt., 26. Oktober. (Zur Kartoffelfrage) haben wir Ihnen sicher berichtet, daß die Firma C. Bennecke, Heder & Co. umwälzgeleiste Kartoffeln, wie sie vom Acker kommen, mit 2 Mark den Zentner verkaufen. Dieser Verkauf wird noch fortgesetzt, ausgedient aber gefestigt die Firma auch das Kartoffelleben auf ihrem großen Kartoffelbau in der Leopoldshöhe. Nur am Rambussender Weg und Lichtenauerhöhe. Bei der regionalen und weltweiten Absicht dieser Landwirte, die Kartoffeln jetzt nicht zum Verkauf zu bringen und sie auf einen Handelsverein zu stellen, ist die Handlungswelt dieser Firma wohl lobenswert anzusehen. —

(Arbeitsverhältnisse) Die Konföderation chemische Fabrik in Leopoldshöhe bei ihrer letzten Sitzung — ungefähr 70 Männer — zum 31. Oktober gekündigt, was ein kleiner Teil soll über Winter beobachtet werden, und ob im Frühjahr der volle Betrieb wieder aufgenommen wird, steht noch dahin. Die Fabrikleitung bemüht sich um anderweitige Arbeitsbeschaffung für die Geflüchteten, hat aber bis jetzt wenig Erfolg daran gehabt, weil auf den angeblich angebotenen Arbeitsplätzen der Sohn dem Sohn in einem zu leidenschaftlichen Misserfolge zu der geforderten Arbeit gekommen ist. Es wird eben gar so oft berichtet, daß gegenwärtige Lebensnot der Arbeitslosen zur Selbstmord zu veranlassen. Die Geflüchteten werden von dem Sohne sehr hart behandelt, der nun die Eltern bewohnt und die Erziehung des Schwesterns über eine sehr beschränkte ist. Sie werden von der Erziehung von so kleinen betroffen, daß ihnen eine Schulbildung unmöglich zu machen, den Eltern lieben bis zu 30 Mark, deren sie zum sozialen Verlust geben. Auf der anderen Seite ist zu berichten, daß die „Süde“. Sie in der letzten Zeit jede Woche mindestens eine Schicht zieht, um wieder aufzutreten. —

Thale., 26. Oktober. (Die Kriegsausübungssitzung.) Die am Sonnabend lange, heftig, vom 1. November an alles grünen und Grünen der Bergbauregion, jedoch je nach der Siedlungssiedlung abhängig und bedingt verfolgt, eine Versammlung vor der Gemeinde zu gewähren. Die Gemeinde teilte am Sonntag 9 Mark, jedes Kind 5 Mark. Da jeder Familie jedoch nur bis zu fünf Kindern genug Siedlungen angezeigt werden über die ganze mit einer Stadte oder Kolonie. Da nach Erhaltung eines Bergbaus bestimmen deren Gemeindesatz über diese zur Rente ausreichen. Es soll untersucht werden, ob diese Zahl auch den der Gemeinde und Gemeindesiedlung entspricht. Diese Summe ist in der Tat fast getilgt der Gemeinde der Güte dieser Siedlung zu verhelfen. Sofern es wurde, in der nächsten Bevölkerungsverteilung jeder Bergbaudörfer mit einem detaillierten

von 10 Mark zu versichern. Der Gemeindevorsteher versprach ferner, bei der Kreisverwaltung zu beantragen, so schnell wie möglich Höchstpreise für Güter zu setzen. Es hat sich herausgestellt, daß hier in Thale ganz gewöhnliche Butterware als Kartoffeln zu 3,50 bis 4,50 Mark verkauft werden. Direktor Bremerde übertrug dem Gemeindevorsteher anlässlich seiner silbernen Hochzeit 1500 Mark zur Unterstützung von Angehörigen der Krieger. Dies wurde mit Dank angenommen. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal., 26. Oktober. (Auf dem Schlachtfeld) gefallen ist der Chefbediener Hans Moser vom „Intelligenz- und Presseblatt“. Er hatte als Hauptmann ein Bataillon Kriegs freiwilliger zur Ausbildung überwiesen bekommen und war erst vor wenigen Tagen mit diesen nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen. Am 17. Oktober, bei dem Sturm auf B. in Frankreich, erreichte ihn die feindliche Kugel. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel., 26. Oktober. (Schwarze Preise herabsetzung) Auf dem letzten Wochenmarkt herrschte eine große Erregung, da einige Verkäufer für den Zentner Kartoffeln bis 5 Mark forderten, schließlich aber zu 3,50 bis 3,75 Mark den Zentner abgaben, nachdem die Polizei sich dichten ließ. Die Ansicht war eine genügende, doch nahmen viele ihre Kartoffeln wieder mit nach Hause. Die Preise genügten ihnen nicht, sie wollen höhere abwarten. —

Briefkasten.

Oschersleben. Der Vorgang im Krankenhaus kann doch mit der Beschwerde an die Leitung erlebt sein. —

Egersleben. Warum stellt der mißhandelte Arbeiter keinen Strafantrag? Das wäre doch der kürzeste und bequemste Weg, dem schlägertigen Aufseher eine Lektion zu erteilen. —

Ein Familienvater. In der Zeitung ist die Sache schon erörtert worden. Welche Gründe hier vorliegen, können wir nicht wissen.

Thale. Nur nicht überempfindlich sein, das ist in jeglicher Zeit am schlechtesten angebracht. Ein Konkurrent existiert nicht. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 27. Oktober: Trüb, mild, zeitweise Regen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg., 24. Oktober. Todesfälle: Witwe Mathilde Eider geb. Schmidt 85 J. Rentier Andreas Rusche, 74 J. 1 M. 16 J. Kaufmann Fritz Kielbisch, 47 J. 1 M. 4 J. Luisa, 2. des Kaufmanns Hugo Frey, 4 J. 3 M. 17 J. Helene, 2. des Malers Paul Schneiders, 5 M. 24 J. Anna, 2. des Photographen Hugo Gottschlich, 4 M. Elli, 2. des Arbeiters Friedrich Wagner, 23 J. —

Südenburg., 24. Oktober. Todesfall: Kaufmannswitwe Susanne Dreiling geb. Hermann, 64 J. 5 M. 29 J. —

Buckau., 24. Oktober. Todesfall: Witwe Dorothee Beckmann geb. Stendel, 73 J. 11 M. 9 J. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein's

Da Capo

Cigaretten

in Feldpostbriefen
Frustfreie Qualitäts-Marken

Lüdt. Schmiede
und Schlosser

werden bei hohem Lohn und
Alford sofort oder später
eingestellt

Mrs.

Orenstein & Koppel

Artur Koppel A.-G.

Spanien, Hamburg, Str. 44

Städtisch. Orchester.

Fürstenhof.

Mittwoch, 28. Oktober,
abends 8 Uhr

Groß. vaterländisches

Volkskonzert

Leit. Kgl. Musikdirekt. Professor

Joseph Krug-Waldsee.

Elektrikkarten

Loge und Balkon 40 Pf.

Nichtnumerierter Platz:

im Vorverkauf 20 Pf.

an der Abendkasse 30 Pf.

Militär im Uniform hat freien

Zutritt 34 Pf.

Strümpfe, Socken, Pulswärmer
für Militär billig.

Zeitzerstraße 9, 1. Et.

Artur Koppel A.-G.

Spanien, Hamburg, Str. 44

ZENTRAL

THEATER

Mit noch wenige Tage

der Spezialitäten-Spielplan.

Stadttheater

Dienstag den 27. Oktober

Anfang 7½ Uhr

Martha.

Ende nach 10½ Uhr.

Mittwoch den 28. Oktober

Ren einführt!

Die Rabensteinerin.

Militär- und Schülerkarten haben

Gültigkeit.

Stephanshallen

Tiefen Riech. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:

Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.

Besieger dieser Annonce hat

auf Sonnabend u. Sonntag freies Eintritt.

Bierpalast

33 Breiteweg 39

Täglich von 8 bis 12 Uhr

KONZERT

2250 Andreas Berg.

Zigarren Zigaretten und Tabake

Feldpostmäßig verpackt

Feldpostmäßig verpackt

Stadtbekannt für gute Ware!

J. Knauel & Bessel

Hauptgeschäft:

Große Münzstraße 18,

gegenüber der „Volksstimme“.

Verkaufsstellen: Himmelreichstraße 21

Wilhelmstraße 12

Lüneburger Straße 50

Kellerstädtische Straße 79a

Annastraße 28.

Gustav Bessel, Kaufstadt

Lübecker Str

nen Markt betrug. Die Ausfuhr von Steins, Weizen, Häuten und Fellen, von Rohbaumwolle und Baumwollgarnen und die von Samenreien fand um insgesamt 60 Mill. M. Gleiche Klagen kommen aus dem Innern. Der Touristenverkehr hat gänzlich aufgehört." Die "Times of Indien" deutet an, daß die Erfolge der "Enden" auf die Stimmung der Einwohner einwirken könnten.

Dem "Daily Telegraph" wird aus Kalkutta gemeldet: "Infolge der letzten Leistungen des deutschen Kreuzers "Enden" sind die amerikanischen Aufträge für den Gutemarkt am 21. Oktober zurückgezogen worden, man befürchtet, daß mit dem argentinischen Auftrag dasselbe geschehen wird. Diese Meldung macht begreiflich, warum in Bombay dieser Tage ähnlich mit solchem Nachdruck versichert worden ist, die Fahrtstrafen für den Seeverkehr seien jetzt wieder sicher."

Eine Übersicht über die Verluste, die der Kreuzer "Enden" der englischen Handelsmarine bisher zugefügt hat, wird von der "Times" unter der Überschrift "Die Opfer der "Enden"" veröffentlicht. Danach hat die "Enden" im ganzen 20 Dampfer mit einem Gehalt von 92 955 Tonnen versenkt. Das ist ein Verlust von mindestens 45 Millionen Mark. —

Die "Nürnberg" in Honolulu.

Der in Honolulu erscheinende "Pacific Commercial Advertiser" schreibt am 2. September über die Abfahrt des deutschen kleinen Kreuzers "Nürnberg" aus dem dortigen Hafen u. a. folgendes:

Die Verabsolutierung zum Gefecht und ohne Völkert ist gestern abend um 9 Uhr 20 Minuten der deutsche kleine Kreuzer "Nürnberg", Kapitän Karl v. Schönberg, in See gegangen, nachdem er erst am frühen Morgen des gestrigen Tages hier angekommen war, um in aller Eile Kohlen und Provisions einzunehmen. Draußen sollen nach hierher gelangten Berichten der australische Panzerkreuzer "Australia" und der Torpedobootszerstörer "Wrege" liegen, die auf ihn seit Tagen vergeblich Jagd gemacht haben. Als das schnelle kleine Kriegsschiff in den Kanal einfuhr, riefen ihm mehr als hundert Mitglieder der hierigen deutschen Kolonie Abschiedsgrüße zu und wünschten "Die Wacht am Rhein", während die Besatzung des amerikanischen Kreuzers "South Dakota" ihm ein dreimaliges donnerndes Hurra nachschickte, welches von den deutschen Mannschaften in gleicher Weise erwidert wurde. Nach wenigen Minuten war der deutsche Kreuzer im Dunkel der Nacht verschwunden. Die "Nürnberg" hatte noch bis heute 7 Uhr Zeit gehabt mit ihrer Abfahrt, doch durften die Gerichte über das Nahen der britischen Kriegsschiffe Kapitän v. Schönberg verabsoluten haben, die Nacht zur Abfahrt zu benutzen. Der hierige deutsche Konsul Georg Röder war der letzte, der sich von dem deutschen Schiffskommandanten verabschiedete, dessen letzte Worte waren: "Die "Nürnberg" mag unser Segen werden, aber wir werden uns niemals ergeben." Den gleichen Geist konnte man auch unter den Mannschaften des deutschen Kreuzers wahrnehmen, sie schienen sich nicht im mindesten vor der Anwesenheit britischer Kriegsschiffe zu genieren, sahen vielmehr aus, als ob sie ein Zusammentreffen willkommen heissen würden. Schzehn deutsche Reserveisten gingen hier an Bord der "Nürnberg", um für ihr Vaterland zu kämpfen.

Auch die "Nürnberg" ist bisher noch nicht von den Engländern entwöhnt worden. Wie viele englische Dampfer sie inzwischen versenkt hat, bleibt uns auch unbekannt, da Deutschland direkte Nachrichten nicht erhält und die Engländer verschweigen, was sich irgendwie verschweigen läßt. —

Ein Patrouillenritt.

Im der "Frankfurter Tagespost" schreibt ein bayerischer Staatsrat über einen Erkundungsritt im feindlichen Gelände:

"Es ist das ganz eigenartlich jetzt im Felde. Man freut sich fast lächlich, wenn man von zu Hause etwas bekommt, und wenn es die kleinste Gabe ist. Das geht einem jeden so . . . Ich reite jetzt wieder mit der Schmiedron aus und habe nur wieder ein andres Pferd. Mein erster Gaul ist durchgebrannt, es war ein gutes Tier. Ein Glück ist's, daß mich deshalb keine Schuld trifft, denn auch einem andern Kameraden ist es beim Tränken durchgegangen. Nun, auf ein Pferd mehr oder weniger kommt es jetzt nicht an. Wir hatten bis jetzt einen schönen Stand. Fast immer hatten wir mit dem Feinde Berührung. Unsere Eskadron war einige Tage Vorposten- und Aufklärungsstaffel. Wir hatten aber bloß zwei Mann Verlust und diese waren nur verbrünet.

Seit 14 Tagen regnet es fast ununterbrochen.

Wir sind schon ganz verdreckt. Jetzt haben wir wieder ein paar Tage Ruhe. Ich glaube, daß es bald zu einer blutigen Schlacht kommen wird. Aber die Franzosen halten uns immer wieder zum Retten, sie gehen nicht raus aus ihren Forts und Verschanzungen . . . Auf Patrouille lernt man sie am ersten kennen. Sie laufen einen ganz ruhig auf 20 bis 30 Schritte heran, dann das heißt, wenn sie versteckt liegen, oder sie laufen einen ganz vorbereiten und plötzlich schleichen sie dann aus dem Hinterhalt auf uns. Auf so kurze Entfernung treffen sie aber durchschnittlich fast gar nichts, weil sie da nämlich nicht mehr zielen. Wir waren neulich eine Offizierspatrouille, 15 Mann stark, früh um 5 Uhr ausgeteuft. Es dämmerte erst, als wir wegtraten und der Wind peitschte uns den Regen ins Gesicht.

Es war ziemlich kalt.

Heute Abend hatte keiner von uns etwas im Magen. Nicht einmal einen Schluck Kaffee konnten wir uns Kochen. Es war keine Zeit mehr übrig, so ging's also fort. Also ging's hinaus ins Ungeheure. Wer macht sich schon gar nichts mehr draus, weil man doch immer denkt, es wird schon besser werden. Stellstweigend ritten wir immer nebeneinander zu zweien, unter Leutnant mit drei Mann hundert Schritte vor uns an der Spitze. Der eine oder der andre hatte seine Peitsche hergeholt oder eine Zigarette.

Die Zigarette angezündet, das ist immer noch ein guter Trick, wenn man sonst gar nichts hat, da lebt man wieder auf und wird geistig. Unterdessen wird es hell. Unser Blick war ständig in das Weite gerichtet. Jedes Erstaunliche wurde in Augenschein genommen, nicht das geringste blieb unbeachtet. Aber nichts regte sich, nur der Wind strich über Bäume und Sträucher. In einem Kreisweg kam uns eine schwere Reiterpatrouille entgegen, welche sich uns anschloß, es mochte ungefähr gegen 7 Uhr sein. Wir waren in einem Tale. Vor uns Wald und sonst

nichts als Weinberge auf unsrer Seite.

Wein gibt es hier überhaupt massenhaft. Er ist jetzt schon bald reif. Wir konnten noch immer nichts vom Feinde entdecken. So rückten wir immer zu. Eine Zeitlang ging es auf der Landstraße entlang, dann bogten wir wieder ab und durchritten ein kleines Wäldchen. Aber die Luft war rein. Wir kamen wieder auf freies Feld. Halbrechts vor uns zog sich ein Waldstreifen hin. Das kam uns schon etwas misstrauisch vor. Alles, die zwei Leutnants an der Spitze, rückten vorwärts und wir folgten. Schon waren wir ein Stück im Busche. Nichts regte sich. Unsre Augen und Ohren wieder auf gespannte angestrengt. Da trachten auf einmal mehrere Schüsse. Unsre Pferde fuhren erschrockt in die Höhe. Wir machten kurz kehrt und suchten Deckung hinter uns im Busche. Nur ging's im Galopp zurück, durch Bäume und Sträucher wie der Teufel. Die Kugeln flogen über unsre Köpfe, sie schossen immer rasender.

Wir waren aber vom Glück begünstigt, es wurde niemand getroffen. Als wir wieder freies Feld erreichten, gewarnten wir eine starke feindliche Dragonerpatrouille, welche zum Gefecht zu Fuß abgeschossen war, und schon kamen auch von dieser Seite die Kugeln geslossen. Heft wurde für uns die Sache schon etwas zutrifft, denn auf der andern Seite fuhr's auch an. Da gab der Leutnant das Zeichen zum Galopp und fort ging's wie der Wind. Wir hatten unser Ziel erreid, wir wußten, wo der Feind war und konnten gute Meldungen bringen. Als wir außer Schußweite waren, ritten wir wieder gemütlich im Trab, ein jeder atmete erleichtert auf. Keiner war auch nur aufs geringste verletzt. . . . —

Landsturmanns Abschied.

Gib mir den letzten Kuss!
Was wir einander waren,
Wie haben's recht erfahren,
Weil ich nun scheiden muß.

Doch, Mutter, wenn ich geh,
Sollst du nicht drum verzagen,
Sollst es wie andre fragen,
Dein Weinen tut mir weh.

So denke du daran:
Müßt ich mein armes Leben
Der lieben Heimat geben,
Ist's auch für dich getan.
Ludwig Thoma im "Simplicissimus").

Reglementierung der Zuckerindustrie.

Nachdem gegen die Absicht der deutschen Regierung, in die Zuckerfrage nicht einzutreten und den Zucker export im bisherigen Umfang freizugeben, von den verschiedenen Seiten, namentlich von bedeutenden Volkswirten mit Rücksicht auf die Volksnahrung und die Unterhaltung unster Biebstände Einspruch erhoben worden ist, hat sich die Regierung entschlossen, eine Reglementierung der Zuckerindustrie derart eintreten zu lassen, daß unsre Zuckerverträge im wesentlichen dem Standardkonsum erhalten bleibt. Nähere Mitteilungen über die Einzelheiten werden demnächst folgen.

Zuckereinführverbot in England.

Um eine indirekte Einführung von deutschem oder österreichischem Zucker oder von Zucker aus neutralen Ländern, wo deutscher Zucker eingeführt ist, zu verhindern, hat die englische Regierung vorübergehend alle Zuckereinführung verboten.

Der Grund des Zuckereinführverbots liegt nach englischer Versicherung in Deutschlands und Österreichs Anstrengungen, ihre Zuckervorräte in böses Geld zu verwandeln. Dies soll durch das Verbot verhindert und dadurch die Kaufkraft des Feindes vermindet werden. Es wird darauf hingewiesen, daß der Verkauf von Zucker in neutralen Ländern, der durch deutschen Zucker erlaubt wird, Deutschland auf die gleiche Weise nimmt, wie direkter Verkauf deutschen Zuckers. Das Einführverbot soll dadurch ermöglicht sein, daß die britische Regierung kürzlich einen Einkauf von Zucker vorgenommen habe, der Großbritannien für viele Monate reichlich mit Zucker versiehen habe, und zwar zu niedrigerem als dem heutigen Preise.

Wenn England wirklich große Zuckerankäufe vollzogen hat, so ist dies höchstwahrscheinlich auf Umwegen erworbener deutscher Zucker, und diese Tatsache weiß man nicht besser als durch die Verbotskomödie zu verdecken. Federmann in Europa weiß, wie groß die Zuckerknot und wie hoch die Zuckerkreise in England sind. Wenn nun Großbritannien wirklich "für viele Monate" reichlich mit Zucker versehen ist, muß es ja einen ungeheueren Preissturz geben! Die Wahrheit des Londoner Berichts wird sich bemerkert das "Berliner Tageblatt", also sehr schnell herausstellen. —

Notizen.

Gegen die Lebensmittelzulieferung. In der letzten Zeit sind die Preise für die Lebensmittel erheblich gestiegen. Viele Kreise der Bevölkerung leiden natürlich darunter. Aber Partei und Gewerkschaften sind nicht müßig geblieben. Es hat dieser Tage wieder eine Konferenz im Reichsamt des Innern stattgefunden, an der Vertreter des Parteiverbandes und der Generalkommision der Gewerkschaften teilnahmen, und die auch von andern Korporationen besichtigt war. In dieser Konferenz wurde eingehend die Frage der behördlichen Preisfestsetzung für Getreide und Kartoffeln behandelt. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es den Bemühungen gelingt, in kürzester Frist eine solche Preisfestsetzung zu erzielen. *

Postrito Diaz gestorben. Dem Reuterischen Bureau wird aus Mexiko vom 23. d. W. berichtet, der frühere Präsident Porfirio Diaz sei in Spanien gestorben. — Porfirio Diaz war seit 1884 Präsident der Republik Mexiko und betrachtete dort als unumstrittener Gewalthaber, bis er 1910 durch die mexikanische Revolution verjagt wurde. —

Deutsche Arbeiterversicherung in Belgien. Gleichzeitig wird gemeldet: "Bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien wird erwogen, ob und inwieweit während der Dauer der Besetzung zu gunsten der Arbeiterschaft dieses Industriestaates die deutschen sozialpolitischen Gesetze, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, eingeführt werden sollen und können. Nach außen ist ein erkennbares erster Schritt dadurch gegeben, daß der Direktor des großherzoglich badischen Gewerbeaufsichtsamtes, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Bitmann und der Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Gewerbeassessor Pörschke nach Brüssel berufen wurden, um durch Vorarbeiten dem vorliegenden Zweck näher zu kommen und auch sonst bei manigfachen Anlässen, die in das Gebiet von Arbeiterschutz und Arbeiterschaftsfahrt hineinspielen, mit dem Verwaltungsschef sachverständig zu beraten." *

Generalstabchef von Moltke erkrankt. Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General v. Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. General v. Moltke befindet sich in ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Bilde ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General v. Falckenbach übertragen. — General von Moltke hat bereits vor Kriegsausbruch eine längere Kur gegen sein Leiden gebrauchen müssen. *

Liebert Gouverneur von Lodz. Generalleutnant von Liebert ist zum Gouverneur von Lodz ernannt worden. Von 1896 bis 1901 war Liebert bekanntlich Gouverneur von Deutsches Ostafrika. Seit 1903 steht er zur Disposition. *

Das Privateigentum im Kriege. Dem "Matin" wird aus Nizza gemeldet, daß die französische Regierung dort 15 große Hotels, deren Eigentümer Deutsche sind, in ihr Besitz legt hat. Der russische Minister des Innern will einen Gesetzentwurf ausarbeiten, der beabsichtigt, die deutschen und österreichischen Untertanen des Reiches zu berauben, unbewegliche Habe außerhalb der Städte in 24 Grenzgouvernements und in den der Oste, dem Schwarzen und Azowschen Meere benachbarten Gebieten zu beschaffen. *

Die Flüchtlinge dürfen zurückkehren. Die Grenze, bis zu der die Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge unbedenklich und die Erteilung von Freifahrtschein zulässig erscheint, ist mit Rücksicht auf die zurzeit günstige Kriegslage erweitert. Die Erteilung der Freifahrtschein ist auf die Kreise Insterburg, Darkehmen, Angerburg, Lötzen und Sensburg, die bisher nur teilweise für die Rückkehr freigegeben waren, im vollen Umfang ausgedehnt worden. Ferner ist auch die Rückkehr in den Kreis Gumbinnen freigegeben. Demnach werden nun mehr Freifahrtschein nach allen Provinzstädten ausgegeben, ausgenommen die Orte in den Kreisen Pillau, Stolp, Königsberg, Goldap, Olsztynek und Johannisburg sowie die südlichen Teile der Kreise Tilsit und Neidenburg. Es ist dringend erwünscht und notwendig, daß namentlich Beamte, Kaufleute und Handwerker, die reichlich Arbeit finden, in die freigegebenen Teile der Provinz zurückkehren. Auskunft über die Frage, inwieweit die einzelnen Ortschaften zerstört sind, wird von den Landräten erteilt. —

Das gestohlene Unterseeboot gerettet. Das Unterseeboot, das von Spezia nach Ajaccio entflohen war, ist jetzt von Ajaccio im Schlepptau eines italienischen Dampfers, an dessen Bord sich der Befehlshaber des Fiatmars in San Giorgio befand, wieder abgeführt und in Spezia eingetroffen. Die Mannschaft des Unterseeboots ist von dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Der Führer des Unterseeboots, Ingenieur Belloni, ist in Ajaccio geblieben. —

Wie England den Handel kontrolliert. Der britische Botschafter teilt dem Staatsdepartement mit, daß der Deltaneldampfer "John Rockefeller" freigelassen wurde, da die Ladung für Dänemark bestimmt war, das die Dellaufahrt nach Deutschland verbotet. — Die Reiter aus Washington melden, beschlossen die Vereinigten Staaten gegen die Belagernahme des Deltaneldampfers "Platina" durch England schnell zu protestieren und die Freilassung zu fordern. —

Engländer machen auf ihre eigenen Schiffe Jagd. "Times" meldet aus Toronto: Der britische Kreuzer "Rainbow" mit dem erbeuteten britischen Dampfer "Lowther Ranger" der verdächtig ist, den deutschen Schiffen im Stillen Ozean Schaden verursacht zu haben, ist in Esquimalt eingetroffen. —

Monarchistische Revolten. Aus Lissabon meldet Polizeibureau: Die Erhebung der Royalisten, die nach amtlicher Meldung niedergeschlagen sein sollte, nimmt immer weiteren Umfang an. Es ist zu neuen Zusammenstößen gekommen und eine umfangreiche Bewegung der ganzen bewaffneten Insurgents wird von den verschiedensten Seiten gemeldet. In der Lissabonner Bevölkerung herrscht große Erregung. Die Redaktionräume monarchistischer Blätter wurden vom Pöbel zerstört. Da wird es mit der Befreiung Portugals am europäischen Kriege noch eine gewisse Weile dauern. Vorläufig haben die Portugiesen Krieg in eignen Lande. Die Freunde Manuels haben zu früh Siegesläge. Sie bringen dadurch den vereideten König und das hüttende England um alle Trümmer. —

Türkisch-perisisches Abkommen. Zwischen Persien und der Türkei wurde ein Abkommen unterzeichnet, wonach die reichsmäßige Armee Englands und Russlands in den kaukasischen türkisch-perisischen Grenzgebieten abgerückt wird. Persien ist prinzipiell zu teilweiser Abzession der Kasach begleitete Kreise und Eski an die Türkei bereit. Die Türkei verleiht dafür Offiziere zur Reorganisation der persischen Armee und überläßt Persien eine Artige Gewehr und Gewehre. England und Russland hatten sich in einem 1896 mit der Türkei und Persien abgeschlossenen Vertrag den entscheidenden Einfluß in allen perisisch-türkischen Grenzgebieten geichert. —

Der Pour le mérite für Weddigen. Der sechste Sekretär des Unterseeboots "U 9", dem es auch gelungen ist, den englischen Kreuzer "Cawnpore" zu torpedieren, hat zu einer neu errichteten Auszeichnung seine Kommandanten geführt. Polizeibureau meldet: "Der Kaiser hat dem Kapitäntoronto Otto Weddigen den Orden pour le mérite verliehen." —

Depeschen.

Kämpfe in Albanien. W. T. A. Athen, 26. Oktober. Nach einer Bekämpfung der Agence d'Athènes aus Janina dauert der Kampf bei Missura fort. Die Albanier, die über mehr als 3000 Mann mit Artillerie und Maschinengewehren verfügen, hätten die wenig zahlreichen autonomen Truppen zum Rückzug gezwungen. Die Albanier gestellten die Lage der epirkischen Regierung sehr schwierig, da ihre Stützpunkte bald erobert seien. —

Wilh. Delor

Magdeburg-Neustadt, Friedrichstraße 3

Möbel- und Sargmagazin

Ganze Ausstattungen und einzelne Möbel, Sofas, Stühlen, Schlaf- und Wohnzimmer. 2164

Gute Arbeit und billige Preise!

Särge in allen Größen stets am Lager.

Rückgratverkrümmung

Hohe Schultern und Hüften bekämpft mit großem Erfolg bei Erwachsenen und Kindern mein verstellbarer

Geradehalter - Apparat Original-System Haas

preisgekrönt 17. Internationaler Aerztekongress London 1915
Ausführliche Broschüre kostenlos

Franz Menzel

Berlin W 35, Magdeburger Str. 25

Zu sprechen in Magdeburg, Hotel Continental
Sonntag den 31. Oktober, von 9 bis 3 Uhr.

Zu der vom Herrn Oberpräfidenten genehmigten Haustolleite bitten wir um

Helferinnen.

Anmeldungen schriftlich oder persönlich werktäglich von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr Johannis-Friedhof Nr. 3c. 2001

Das Wohlfahrtsamt.

Die willkommenste, zweckmäßigste
Liebesgabe
für unsre im Felde stehenden Helden!

Regen-Schutzhülle

wasserdicht imprägniert, D. R.-G.-M., unter
dem Waffenrock zu tragen, federleicht, luft-
durchlässig, Oberkörper u. Arm schützend,
Ersatz für wasserdichte Militär-
westen, für jede Figur passend **4.50**

Dieselbe mit wollenem Futter . . . **6.50**

Oberschenkel-Schutzhülle
unter dem Beinkleid zu tragen **2.00**

Versandfertig als Feldpostbrief (Porto 20 Pf.)

Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
Handschuhe, Schleier, Krepps
usw. usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Kriegerfrauen und Frauen und Mädchen
die durch den Krieg arbeitslos geworden sind und bereit sind.
Strick- und Näharbeit
Geldes aber in Säuglingen gegen Soße zu vertragen, sondern
sie müssen im
Städtischen Arbeitsnachweis, Breiteweg 86,
mittags von 9 bis 1 Uhr.

Rationaler Frauendienst.

◆ Billigste ◆
Bezugquelle
für gute halbfertige —
Ulster
Paletots
Juppen 350,-
Anzüge
Pelerinen
Krappe, leicht, Rein, Mit-
teln, Hemd, Bluse, Hös-
se, Jacke, Mantel, Mä-
ntel, Mäntelchen
Schulwaren
Für Schüler, Schülerinnen und
Schüler, beliebt! Schu-
lwaren für jeden Preis.
Vielzahl geringer Preise
in allen Sorten
Hersteller

Hans
Herzberg
Schauspielerei 1a
a. h. Schauspielerei

Handversteigerung
Am Dienstag, 27. Oktober
beginnend um 9 Uhr am
Versteigerungsort in unserem Geschäft in der
Alt Markt, große Wein-
halle, 56,
die in den Monaten Oktober, No-
vember 1913 und Januar 1914
bei mir beschafften Gegenstände
und den verschiedenen Zeitpunkten
seiner Existenz
Bienthal öffentlich
versteigert werden sollen.

Franz Eichler.
Gewinnungen bis Dienstag
mittags 12 Uhr. D. C.

Schürzen
Leibwäsche - Rösetts
Erstlings-Mützel
Mitschule - Strümpfe

Herrn - Mützen

Kontakt-Spinner
es folgt ein. Drehen unter
2150 um die Expedition bringt
nichts. St. Münzstr. 2. 2150

Gold Schmiede Schmidt-
straße 46
Feste-, Braut-, Kinderkleider
stehen in Chemnitz, Borna,
und Sachsen-Leder, Plättchen
und -stückel, auch aus
gewebten Stoffen u. ff. Partie
waren 100,- nur 30,-
4 Schmidtstraße 44.

2651 Großeherre
Wüste und Anzeige
am Ende 12 St. am
Hausdorfweg 100,- Mark Goldstein.
Königstraße 5 und
Schwarzenbergstraße 3.

Bahn-Atelier
Karl Heinemann
Safobrücke 36, I.
Preise von 1,50 bis zu 25,-
Sachen von 1,50 bis zu
Plätzchen, 1 Schmal, 1 Schmal
Plätzchen 2,00 bis

Freie Wohnung befindet sich
in Gohlisstraße 41, I.
Name K. Arndtstraße

Zentralverband der
Leberarbeiter
Dresden Magdeburg.

Kaufruf.

Gödau'schen

mit den Heimaten. Belebend und fröhlich! Sonntagszeit der Welt

Das kleine Wunder

Dienstag bis 27. Oktober, nachmittags um 4½ u. abends
um 7 Uhr, in meinem Geschäftstheater.

Sie kommen in Ihren angestalt eingebettet.
Schönste Weide-Nite ist mitzubringen. 3441

Zancke im Gehrank!

Walter Motsch, Alter Markt 13.

Nur während des Krieges

oder für meine schönen Zigaretten in jeder Größe und
Form so niedrig verhältnißig zu jedem Gebrauch am Schreibtisch oder

Zigarettenkaffee „Sonitas“, St. Münzstr. 18.

Sal. 200,- Zigarette im Sessel. 2. Klasse. 312,-
Geschäftszzeit: 10.8 bis 16 Uhr. 200,- 200,-

Verhandlung der Fabrikarbeiter Deutschland

Verwaltung Magdeburg. 340,-

Die Unterstützung an die Familien

der zum Kriegsdienst eingezogenen Soldaten ist sehr groß.
Hier soll es 25. Oktober für die Räume
von 1 bis 250,-
Dienstag bis 29. Oktober für die Räume
von 251 bis 500,-
Dienstag bis 30. Oktober für familiäre Räume
über 500 und an jüdische Familien, welche für
uns in letzter Zeit geweckter haben.
Ein Zimmer für ein kleines Budget verhältnißig zum 10.000,- 1.000,-
und mehr als 5.000,- Uhr gewesen. Die Vermietung.

In Feindesland, fern von der Heimat, starb
als Opfer des Krieges unser Turnerbruder

Gustav Dankert

im Alter von 30 Jahren. 3600

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen
braven, tüchtigen, vorwärtsstrebenden Turn-
genossen. Er war Gründer und Leiter unsrer
Damenabteilung. Auch Mitgründer unsrer Turn-
und Spielplatzgenossenschaft war Gustav Dankert.
Der Verlust ist für den Verein ein schmerzhafter.
Durch sein rastloses Wirken hat sich der Ver-
storbene ein ehrendes Andenken gesichert.

Der Vorstand der Freien Turner
Benneckenbeck.

Am 4. Oktober starb in Frankreich den
Helden Tod fürs Vaterland mein innig geliebter,
artv. geistlicher Mann, meines Kindes tren-
sorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Kanonier

Gottlieb Sawade

Feldartillerie-Regiment Nr. 4, im 29. Lebensjahr.
Im tiefsten Schmerz 3603
Biere, den 25. Oktober 1914.
Anna Sawade geb. Würfel nebst Kind.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden!